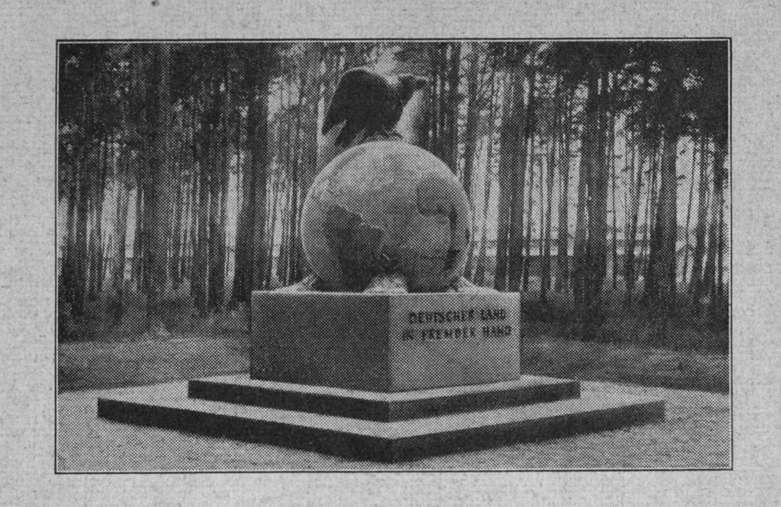
Stuemer



DAS DEUTSCHE KOLONIALREICH

Das Deutsche Kolonialreich

Ueberblick über seine Gestaltung und sein Geschick

Zusammengestellt
von
Willibald von Stuemer
weiland Resident für Bukoba-Deutsch-Ostafrika

1931

Als Manuskript gedruckt.

Am Tag der Sommersonnenwende, am 21. Juni 1931, ward auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz ein Denkmal enthüllt, das, auf einer Lichtung des märkischen Kiefernwaldes, der Kirche gegenüber emporragend, dem deutschen Soldaten das Gedenken lebendig erhalten soll an jene Teile deutschen Landes, die Deutschland durch des Kriegsausganges unseliges Geschick verlor.

Neben die Denkmäler für die im Kampf gebliebenen Söhne Deutschlands auch ein Mahnzeichen zu stellen für das zum Kriegsopfer gewordene Land, für

„Deutsches Land in fremder Hand",

diesem Gedanken, den der alte Kameruner Schutztruppenoffizier und jetzige Kommandant des Truppenübungsplatzes Oberst von Puttkamer fand, gab der Bildhauer Möbius eindrucksvolle Gestaltung.

Auf hohem Steinsockel ruht die Erdkugel unter den ausgebreiteten Schwingen eines auf ihr horstenden Adlers; auf den erhaben hervortretenden Erdteilen ist in glänzendem Metall plastisch eingezeichnet all das Land, das uns in der Heimat und in Uebersee genommen wurde: Elsaß-Lothringen und das Ostland, Schlesien und die Nordmark — dazu die weiten Gebiete des deutschen Kolonialreichs.

Gewaltig wirkt dieses Gedenkzeichen deutscher Größe und eindringlich mahnt es, die Erinnerung wach zu halten an den deutschen Boden, der mit deutschem Schweiß und deutschem Blut getränkt nun jenseits der Grenzen des Vaterlandes sowie weit überm Meer unter fremde Hand kam — aufrecht zu erhalten auch die Verbundenheit mit den dort vom Mutterlande abgetrennt ihr Dasein führenden deutschen Brüdern.

Ueber ein Zehntel der Bevölkerung des Mutterlandes beträgt die Zahl der vom Reiche Getrennten mit 6 545 227 Köpfen, worunter 3 617 732 Deutschsprechende, und die in den Jahren 1918—1921 zufolge des Ver-

Aber erst die Begründung des Norddeutschen Bundes, der unserer deutschen Seefahrt eine gemeinsame Flagge gab, und erst recht die Errichtung des Deutschen Reiches, die, wie sie die deutschen Länder einte, auch das emporblühende Erwerbs- und Verkehrsleben Deutschlands zu wirtschaftlicher Einheit zusammenfaßte, hatte dann den allenthalben einsetzenden Bestrebungen nach einer nationalen Wirtschaftspolitik, nach Schutz der nationalen Arbeit vermehrte Kraft gegeben.

Im Zusammenhang damit fand das Verlangen nach eigenem Kolonialbesitz für Deutschland verstärkten Ausdruck. Denn, um die eigene Art und Arbeit gegenüber dem Ausland genügend vertreten zu können, war es von ausschlaggebender Bedeutung, diese Arbeit für den Bezug von Rohstoffen wie für den Absatz deutscher Erzeugnisse möglichst selbständig zu machen, und nur durch Verfügung über eigene Herrschaftsgebiete außerhalb des Mutterlandes konnte man sich gegen willkürliche Behandlung durch das Ausland und ausländische Kolonien wehren.

Fürst Bismarck hatte die Bewegung von ihren ersten Anfängen an verfolgt, und als er den Augenblick gekommen sah, wo er sich der Unterstützung des deutschen Volkes versichert halten durfte, wo die Bedingungen für den Erfolg draußen und daheim gegeben waren, faßte er den Entschluß zum Handeln.

Am 24. April 1884 hatte Fürst Bismarck mit der Depesche an den deutschen Konsul in Kapstadt, durch die er die Landerwerbungen und Geschäfte des Bremer Handelsherrn Adolf Lüderitz in Westafrika, nördlich vom Oranje-Fluß, unter den Schutz des Reiches stellte, den Eintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte bewirkt.

In rascher Folge wurden im gleichen Jahre Flaggenhissungen in Westafrika: in Kamerun, in Togo, an der Südwestküste vorgenommen, sowie Besitzergreifungen in der Südsee vollzogen. Gegen Ende des Jahres 1884 unternahm dann Dr. Carl Peters seinen kühnen Zug durch die küstennahen Gebiete des mittleren Ostafrika, für die er am 27. Februar 1885 den kaiserlichen Schutzbrief erhielt.

Das Deutsche Kolonialreich war damit im großen und ganzen begründet. Es kam dann später noch dazu: 1897/98 das Pachtgebiet von Kiautschou; 1899 die Karolinen und Marianen; 1900 Samoa.

Die deutschen Kolonien zusammengenommen waren mit rund 3 Millionen qkm fast 6 mal so groß, wie das Deutsche Reich vor 1918 (540 858 qkm), mit einer farbigen Einwohnerschaft von fast 14 Millionen Menschen.

Aus der Größe der Gebiete wie auch aus der Zahl der Eingeborenenbevölkerung ergibt sich der sachliche Wert der Kolonien. Weder zu dicht noch allzu dünn von Eingeborenen bewohnt, ließen sie neben dem Vorhandensein von genügend farbigen Arbeitskräften ausreichend Raum für die Besiedlung mit Weißen, deren Zahl nach dem alsbald einsetzenden Zuzug 1903 auf fast 8000 und dann bis zum letzten Vorkriegsjahr — 1913 — auf beinahe 29 000 Köpfe angewachsen war. Sie hatte sich im letzten Jahrzehnt also mehr als verdreifacht. Die Zuwanderung aus Deutschland nach den Kolonien hatte 10 Prozent der gesamten deutschen Auswanderung vor dem Kriege ausgemacht.

Es hat sich erwiesen, daß der größte Teil der Kolonialgebiete Siedlungsländer darstellen, die durchaus geeignet sind, einen nicht unbeträchtlichen Teil unseres Volksüberschusses aufzunehmen.

Die Entwicklung der Wirtschaft liefert den Beweis, daß alle besonders wichtigen Rohstoffe, die gerade heute für die deutsche Industrie und die Volksernährung eine ausschlaggebende Rolle spielen, soweit sie in tropischen und subtropischen Ländern erzeugbar sind, in den deutschen Kolonien erzeugt und in stets wachsendem Maße auf den Markt gebracht werden konnten.

Den Wertmesser geben die Zahlen des Außenhandels der Kolonien. Sein Wert, im Jahre 1903 rund 117 Millionen Mark betragend, war 1907 auf rund 218 Millionen und 1913 auf rund 520 Millionen Mark angestiegen. Erreicht war auch, daß die für die Erhaltung und Entwicklung des Kolonialbesitzes zu machenden Aufwendungen zum größten Teil Deckung aus den eigenen Einnahmen der Kolonien fanden.

Während 1902 die Kolonien bei den aufgebrachten Einnahmen und Ersparnissen von rund 9 Millionen Mark noch einen Reichszuschuß in fast doppelter Höhe von rund 17 (16,92) Millionen Mark für ihren Aufbau beanspruchten, betrug für das Jahr 1913/14 der vom Reiche gewährte Zuschuß wenig mehr als ein Drittel der auf rund 80 Millionen sich belaufenden Einkünfte.

Ausschließlich für den Unterhalt der auf das unumgänglich notwendigste Maß eingeschränkten Truppenkörper in den einzelnen Gebieten leistete das Deutsche Reich noch einen Jahreszuschuß von 29 Millionen Mark an diese, wovon auf die nur von weißen deutschen Soldaten gebildeten Truppenteile in Kiautschou fast 9 Millionen, in Südwestafrika über 12 Millionen und für die unter europäischer Führung stehenden farbigen Schutztruppen in Kamerun, wie Deutsch-Ostafrika, je etwas über 3 Millionen, schließlich für die farbige Polizeitruppe in Deutsch-Neuguinea annähernd $1^3/_4$ Millionen Mark entfielen.

Samoa und Togo bedurften eines Reichszuschusses nicht mehr, und es steht außer Zweifel, daß bei der durch die Ergebnisse der letzten Vorkriegsjahre ganz offensichtlich erwiesenen großartigen wirtschaftlichen Entwicklung auch die anderen Kolonien eines Reichszuschusses bald hätten entraten können.

Den Wert des Deutschen Kolonialreichs hatten Deutschlands Gegner längst erkannt; der klarste Beweis hierfür ist, daß es von vornherein eines ihrer Kriegsziele war, die deutschen Kolonien zu gewinnen.

Nach Schätzung von Sachkennern — vor allem auch Engländern — wird der Wert des deutschen Kolonialbesitzes in dem Zustand, in dem er sich befand als Deutschland zum Verzicht darauf gezwungen wurde, auf 80 bis 100 Milliarden Mark beziffert. Den unendlich hoch zu bemessenden Zukunftsaussichten ist dabei nicht Rechnung getragen.

Den Anteil und die Bedeutung der verschiedenen Gebietsteile an diesem sicherlich nicht zu hoch bemessenen Wert des Deutschen Kolonialreichs, wird die Betrachtung der einzelnen Kolonien vor Augen führen.

DAS GEBIET IN OSTASIEN

Kiautschou:

Dem Vorgehen Deutschlands zu einer großzügig geplanten Kolonialpolitik in Ostasien wurden — besonders von seiten der Engländer — anfänglich außerordentliche Hemmnisse bereitet. Wenn die Engländer deutsches Unternehmertum und deutsche Rührigkeit von China auch nicht fernhalten konnten, so suchten sie doch mit allen Mitteln ein Auftreten Deutschlands unter eigener Flagge dort unmöglich zu machen.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz war 1889 aber die Deutsch-Asiatische Bank in Schanghai gegründet worden und es hatte damit Deutschland als gleichberechtigte Kapitalmacht auf dem chinesischen Markt Fuß gefaßt. Erst 8 Jahre später aber folgte dem deutschen Handel die deutsche Flagge.

Die Besitzergreifung des Kiautschou-Gebietes wurde eingeleitet mit der am 14. November 1897 erfolgten Besetzung der Kiautschou-Bucht durch das deutsche Kreuzergeschwader unter Admiral von Diederichs als Bürgschaft für die Erfüllung gestellter Sühneforderungen, wozu die Ermordung der beiden unter deutschem Schutze stehenden Steyler Missionare Nils und Heule am 1. November Anlaß gegeben hatte.

Auf die Bedeutung der Bucht als Eingangspforte des nördlichen Chinas hatte der große Geograph Ferdinand von Richthofen schon 1882 in seinem Werke über China nachdrücklichst hingewiesen.

Daran sich anschließende Verhandlungen zwischen Deutschland und China konnten schon am 6. März 1898 durch Unterzeichnung des Kiautschou-Vertrages zum Abschluß gebracht werden, und durch kaiserlichen Erlaß vom 27. April 1898 wurde das Kiautschou-Gebiet zum „Schutzgebiet des Deutschen Reiches“ erklärt.

Unter den kolonialen Erwerbungen nahm es eine Sonderstellung ein, die schon in der Bezeichnung „Pachtgebiet“ zum Ausdruck kam, wie dadurch, daß es der Marineverwaltung unterstellt blieb.

Es war weder eine Siedlungskolonie, noch ein in sich geschlossenes Wirtschaftsgebiet; es war überhaupt nicht Selbstzweck. Es sollte ein Stützpunkt sein für unseren Handel und unser Kreuzergeschwader, gleichzeitig aber auch eine Basis für die Verbreitung deutscher Kultur und deutschen Wirtschaftslebens in China. Diesen Zweck des Kiautschou-Gebietes hatte der Pachtvertrag deutlich zum Ausdruck gebracht. Das Gebiet umfaßte

552 qkm mit vielleicht 100000 Einwohnern, dazu die ebenso große Fläche der Kiautschou-Bucht, hatte also ungefähr die Größe des Hamburger Staates.

Die dem ersten Landungsplatz am Festland vorgelagerte Insel in der Kiautschou-Bucht trug den Namen Tsingtau, d. h. „grüne Insel" (später Arkona-Insel genannt). Von ihr hatte auch das kleine chinesische Fischerdorf an der Landungsstelle, das die spätere Haupt- und Hafenstadt des Pachtgebietes wurde, seinen Namen erhalten.

Zu dieser Wahl führte einmal der Vorteil, daß Tsingtau der nördlichste Hafen Chinas war, der den ganzen Winter eisfrei blieb, gleichzeitig aber nördlich genug lag, um noch von den Taifunen verschont zu sein, jenen berüchtigten Wirbelstürmen, die südlich von Schantung fast alljährlich große Verheerungen anrichteten; weiterhin bot Tsingtau die Möglichkeit, einen sicheren Kunsthafen für das Anlaufen der größten Ozeandampfer anzulegen, und dann berechtigte das große Hinterland der Provinz Schantung mit seiner kräftigen und arbeitsamen Bevölkerung, mit seinen reichen Kohlen- und Eisenerzlagern, zu den besten Hoffnungen für die gedeihliche Entwicklung des Schutzgebietes, sobald es durch eine deutsche Eisenbahn erschlossen war; endlich war auch das Klima Tsingtaus wohl das gesündeste an der ganzen chinesischen Küste.

Zwar die nächste Umgebung machte einen trostlosen Eindruck, graugelber Sand- oder Lehmboden, fast kahle Granitfelsen; mit Ausnahme von einigen wenigen Hainen um Gräber und Tempel kein Baum, kein Strauch. Das Gelände zerrissen durch die „Rawinen" genannten Schluchten, Spalten und Risse, die das während der Regenzeit aus den Wildbächen von den waldlosen Bergen hinunterstürzende Wasser gegraben hatte. Das Hinterland war ohne alle Verkehrswege.

Aus diesem öden Flecken hat deutsche Kulturarbeit in kaum 17 Jahren jene im fernen Osten bewunderte — aber auch beneidete — „Musterkolonie" geschaffen.

Die kahlen Berge Tsingtaus waren mit unendlicher Mühe aber auch mit großem Erfolg aufgeforstet worden, aus dem kleinen Fischerdorf, in dem sich aus den dürftigen Lehmhütten in der öden Landschaft nur zwei Gebäude hervorhoben: ein um das Jahr 1796 erbauter Tempel der Himmelsgöttin und der „Yamen", das Verwaltungsgebäude des chinesischen Generals — war die hübsch gebaute Stadt mit allen modernen Einrichtungen geworden; mit ihrem Geschäfts- und Hafenviertel, mit dem idyllisch gelegenen Villenviertel am Forstgarten, dem Sport- und Rennplatz und dem im ganzen fernen Osten berühmt gewordenen Badestrand, an dem jährlich zur feucht-heißen Sommerszeit ein internationales Publikum aus dem ganzen Osten Erholung suchte.

Während sich vor der Besitzergreifung Tsingtaus unser Handel mit China auf die sogenannten internationalen Niederlassungen beschränken mußte, konnte er sich nun in dem deutschen Tsingtau frei entwickeln.

Für den Schiffsverkehr war an der Innenbucht ein Kunsthafen erbaut worden, an dessen Molen die größten Ozeandampfer bequem anlegen konnten, um ihre Waren direkt in die Güterwagen der Schantung-Bahn zu verfrachten oder in die mächtigen Molenschuppen zu löschen. Auf dem Umschließungsdamm des Kunsthafens war eine Werft errichtet, die nicht nur unseren Kreuzern alle Bedürfnisse befriedigen konnte, sondern auch als selbständiges Erwerbsinstitut arbeitete. Der Werft war ein großes Schwimmdock angeschlossen.

Eisenbahn und Bergwerke waren in deutscher Hand.

Am 14. Juni 1899 war die Schantung-Eisenbahngesellschaft gegründet worden, die von der Reichsregierung die Konzession zum Bau und Betrieb der vorgesehenen drei Bahnlinien erhielt.

Sie wurde ergänzt durch die fast gleichzeitige Gründung (10. Oktober 1899) der Schantung-Bergbau-Gesellschaft, die die nordchinesischen Kohlenfelder ausbeuten sollte.

Die von Deutschland erbaute Schantung-Bahn vermittelte den Verkehr mit dem Hinterland, verband Tsingtau mit der etwa 400 km westlich gelegenen chinesischen Provinzhauptstadt Tsinanfu, hatte hier Anschluß an das ganze chinesische Eisenbahnnetz und damit auch an die sibirische Bahn. Die Bergwerke von Fangtse und Hungschan lieferten die nötige Kohle für Eisenbahn, Schiffahrt und Industrie, für Hausbrand und Export.

Die 1914 beschlossene Errichtung eines großen Eisenwerkes zur gewinnversprechenden Verwertung in unmittelbarer Nähe der Bahn entdeckter ergiebiger Eisenerzlager von sehr guter Qualität, verhinderte der Kriegsausbruch.

Neben der erfolgreichen Entwicklung von Handel und Verkehr war auch die Aufgabe, Tsingtau zu einem Kulturmittelpunkt auszugestalten, vollkommen gelöst worden. Man hatte es mit Takt und Verständnis verstanden, die Brücke zwischen den alten Kulturen des Ostens und den neuen des Westens zu schlagen. Die vortrefflichen Schulen und Krankenhäuser Tsingtaus haben dazu viel beigetragen. Der Ruf deutscher Tüchtigkeit im fernen Osten war anerkannt. Durch die im Jahre 1909 von der deutschen und chinesischen Regierung gemeinsam gegründete deutsch-chinesische Hochschule in Tsingtau, die neben einer 5 klassigen Unterstufe 4 Fakultäten umfaßte, war erreicht worden, daß aus allen Provinzen und aus den besten Familien Chinas die Studierenden dorthin strömten, und daß die Hochschule trotz fortgesetzter Erweiterungen stets nur eine Auswahl der sich meldenden Studierenden aufzunehmen vermochte. Die Zahl der Hochschüler belief sich 1914 auf 400.

1914 hatte die Stadt Tsingtau eine Einwohnerzahl von 2000 Europäern und 60000 Chinesen. Die chinesische Bevölkerung in dem kleinen Landgebiet war auf 160000 Köpfe gestiegen; einschließlich der Besatzung lebten rund 5000 Europäer im Schutzgebiet.

Die drei Molen des Hafens konnten den Schiffsverkehr kaum noch bewältigen; der Bau einer vierten Mole war begonnen. Der Gesamtwert des Handels war schon 1913 auf über 200 Millionen Goldmark gestiegen.

Mit fast $9^1/_2$ Millionen Mark eigenen Einnahmen und Ersparnissen konnten die notwendigen Aufwendungen für Verwaltung und Ausgestaltung der Kolonie in erheblichem Umfang von ihr selbst geleistet werden; der ihr vom Reich noch gewährte Zuschuß von rund 9 Millionen Mark fand in der Hauptsache für die Truppen und ihre Aufgaben Verwendung.

Der erfolgreichen Entwicklung setzte der Weltkrieg ein Ende, die blühende Kolonie ging verloren.

Am 27. August 1914 hatte Japan durch ein Geschwader, das nach der Zurückweisung eines unerhörten Ultimatums an Deutschland vor Tsingtau erschienen war, Blockade-Erklärung erlassen und den Ansturm begonnen. Nach zehn Wochen heldenhaften Widerstandes fiel am 7. November 1914 nach Erschöpfung der letzten Kampfmittel und eigenhändiger Vernichtung der Hafenanlagen Tsingtau dem fünffach überlegenen Gegner zum Opfer.

Nach dem Friedensdiktat von Versailles mußte Deutschland auf alle durch den Kiautschou-Vertrag von China erworbenen Rechte zugunsten Japans verzichten. Da der Friedensvertrag jedoch weder von den Vereinigten Staaten von Amerika noch von China unterzeichnet worden war, mußte auf der Konferenz von Washington im Januar 1922 sich dann Japan dazu bequemen, mit China einen Vertrag über Schantung abzuschließen. Nach diesem Vertrag ist das ganze frühere deutsche Schutzgebiet wieder an China zurückgefallen, einschließlich allen früheren Staatseigentums. Am 10. Dezember 1922 wurde auf dem Gouvernementsgebäude in Tsingtau unter Salutschüssen das Sonnenbanner Japans eingeholt und die chinesische Flagge gehißt.

Die Japaner — etwa 28 000 an Zahl waren ins Land gekommen — hatten es aber in den 8 Jahren ihrer Herrschaft verstanden, durch Erwerb der meisten und besten Grundstücke sich für immer die wirtschaftliche Vorherrschaft zu sichern. Von den Deutschen, die nach der Einnahme Kiautschous durch die Japaner restlos von dort vertrieben worden waren, sind heute etwa 200 wieder zurückgekehrt, und haben die Wiederaufbauarbeit begonnen, freilich unter fremder Flagge. Eine Rückgewinnung des deutschen Gebietes kann nach der ganzen Entwicklung, die die Verhältnisse in China in den letzten Jahren genommen haben, für uns nicht mehr in Frage kommen.

Der deutsche Handel und das deutsche Ansehen ziehen aber heute noch Nutzen von dem, was deutsche Siedlungsarbeit vor Jahrzehnten hier geschaffen hat, und dank der unvergleichlich festen und zuverlässigen deutschen Schöpfungen wird auch unter chinesischer Verwaltung Tsingtau — Stadt- wie Landgebiet — die Merkmale deutscher Art und Arbeit wie deutschen Einflusses im fernen Osten unvergänglich aufweisen.

DIE GEBIETE IN DER SÜDSEE

Als zweites Gebiet des Deutschen Kolonialreiches finden wir die Schutzgebiete in der Südsee.

Sie bestanden aus Inseln und Inselgruppen, und zwar: 1. der Bismarck-Archipel mit der Hauptinsel Neu-Pommern, woselbst der Hauptort und Sitz des deutschen Gouvernements in Rabaul an der Nordküste der Gazellenhalbinsel; 2. ein Teil der Insel Neuguinea: das Kaiser-Wilhelms-Land; 3. die Marshallinseln; 4. die Ost-Karolinen; 5. die West-Karolinen — die größte der Karolineninseln: Ponape; 6. die Palau- und Marianeninseln; 7. Nauru; diese 7 Gruppen zusammengefaßt in dem Gouvernement „Deutsch-Neuguinea“.

Deutsch-Neuguinea:

Bereits um 1850 war es dem Hamburger Haus Johann Cesar Godeffroy & Söhne gelungen, während England und Frankreich im Wettbewerb um die Besetzung und politische Beherrschung der wichtigsten Inselgruppen des südlichen Großen Ozeans standen, sich eine wirtschaftliche Machtstellung in dieser Inselwelt zu schaffen.

Schon 1857 war die Godeffroy'sche Faktorei in Apia auf der Samoainsel Upolu als Mittelpunkt des Inselgeschäfts in Tätigkeit, und um 1860 hatte der Ausbau des Arbeitsfeldes im östlichen polynesischen Gebiet mit der Einrichtung von festen Handelsniederlassungen auch im westlichen Teil — Mikronesien — eine Erweiterung und Vollendung gefunden. In den 60er und 70er Jahren war dann das Gebiet der Melanesischen Inseln in das Arbeitsfeld einbezogen worden, in Samoa ausgedehnter Landerwerb vorgenommen und neben dem Handelsgeschäft auch mit geregelter Bewirtschaftung größerer Kokospalmenpflanzungen begonnen worden.

Als durch unglückliche Unternehmungen in der Heimat die Firma Godeffroy Mitte der 70er Jahre sich auflösen mußte, fiel ein Teil des

Arbeitsfeldes dem ausländischen Wettbewerb zu; für einzelne Inselgruppen bildeten sich jedoch besondere deutsche Gesellschaften, so für Samoa und Tonga die deutsche Handels- und Plantagengesellschaft, wie die Jaluit-Gesellschaft für die Marshallinseln und Karolinen.

Mit dem Einsetzen der Bestrebungen Deutschlands zur Schaffung eigenen Kolonialbesitzes im Anfang der 80er Jahre faßte Adolf von Hansemann, Chefinhaber der Diskontogesellschaft, auf die Rettung des Hauses Godeffroy bedacht, mit einem Freundeskreis Pläne für eine Festsetzung in dem nordwestlichen Gebiet des Stillen Ozeans, das politisch frei war, und schuf durch die Entsendung der Expedition des Professors Dr. Finsch die Voraussetzungen für eine Besitzergreifung.

Die Besitzergreifung erfolgte nun im Jahre 1884 und den nächsten Jahren. Am 26. Mai 1884 wurde die Neuguinea-Companie gegründet, die ihre Expeditionen entsandte und im November 1884 wurde durch vom Deutschen Reich entsandte Kriegsschiffe in dem Inselgebiet die Flaggenhissung vorgenommen; am 3. November auf Matupi, am 4. November auf Mioka, am 5. November auf Makada, am 6. und 9. November in der Blanche-Bai, am 10. November auf Neu-Pommern, am 11. November auf Neu-Mecklenburg, am 20. November in Friedrich-Wilhelms-Hafen und am 27. November in Finsch-Hafen. Der Neuguinea-Companie wurden durch einen kaiserlichen Schutzbrief vom 17. Mai 1885 die Hoheitsrechte über Kaiser-Wilhelms-Land nebst dem vorgelagerten Inselgebiet, den Bismarck-Archipel, sowie die größere Hälfte der Salomoninseln übertragen. Am 15. Oktober 1885 ward auf Jaluit (Marshallinseln) die deutsche Flagge gehißt; schon 1877 hatte Korvettenkapitän von Werner mit den Inselhäuptlingen hier einen Meistvergünstigungsvertrag abgeschlossen.

Ein Jahr später — am 23. und 30. Oktober 1886 — wehte die Flagge auf den Salomoninseln.

1898 übernahm dann das Reich die Hoheitsrechte über diese Gebiete, die eine Erweiterung erfuhren dadurch, daß durch Vertrag zwischen Spanien und dem Deutschen Reich vom 12. Februar (30. Juni) 1899 die Karolinen-, Palau- und Marianeninseln gegen eine Geldentschädigung von 25 Millionen Peseten = rund $16^1/_2$ Million Mark an das Deutsche Reich abgetreten wurden. Der Flächeninhalt des von Spanien erworbenen Inselgebietes betrug 2476 qkm. Somit belief sich der Gesamtflächeninhalt Deutsch-Neuguineas auf 242 500 qkm mit einer farbigen Bevölkerung von über 600 000 Köpfen und 1427 Weißen im Jahr 1913.

Der größte Teil der Inseln Deutsch-Neuguineas, mit tropischem Urwald und Kokospalmen bedeckt, enthält noch größtenteils unerschlossenes Urwaldland, das in seinem jungfräulichen Boden und seinen bis zur Schneegrenze emporragenden gewaltigen Gebirgsmassiven für die Zukunft noch große Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Einer schnellen Entfaltung der Wirtschaft standen die verhältnismäßig geringe Anzahl und der primitive Zustand der Eingeborenen entgegen, die bei Beginn unserer Kolonisation noch größtenteils dem Kannibalismus huldigten. Trotzdem

hat unter deutscher Herrschaft das Schutzgebiet eine erfreuliche Entwicklung genommen. Sie beschränkte sich allerdings hauptsächlich auf den Handel mit Eingeborenen-Erzeugnissen und Plantagenbau in Küstennähe. Die europäischen Pflanzungen hatten eine beträchtliche Ausdehnung erlangt; 1913 betrug die hauptsächlich mit Kokospalmen, daneben mit Kautschuk und einigen anderen Nutzpflanzen bebaute Fläche 32 000 ha. Der Handel belief sich auf 16,52 Millionen Mark.

Die deutsche Verwaltung hatte in mühsamer, langjähriger Arbeit unter den wilden Stämmen Frieden und Ordnung geschaffen und besonders durch Organisation gesundheitlicher Fürsorge viel für die Eingeborenen getan, um deren kulturelle Hebung neben Regierungsschulen eine große Zahl von deutschen Missionaren mit Erfolg bemüht waren.

Deutsch-Neuguinea war nahe daran, die Kosten für den Unterhalt der Kolonie aus eigenen Mitteln bestreiten zu können.

An eigenen Einnahmen und Ersparnissen standen für 1914 fast $2^1/_4$ Millionen Mark den notwendigen Ausgaben von $3^3/_4$ Millionen Mark gegenüber, und der vom Reich noch mit weniger als $1^3/_4$ Millionen Mark gezahlte Zuschuß, der einer unter deutschem Führerpersonal unterhaltenen Polizeitruppe diente, wäre bei ungestört friedlich fortschreitender Weiterentwicklung der Wirtschaft in der Kolonie in kurzer Zeit entbehrlich geworden.

Der Krieg machte einen Strich durch die Rechnung.

Australiens Truppen besetzten bei Kriegsanfang mit gewaltiger Uebermacht das auf einen Krieg vollständig unvorbereitete deutsche Schutzgebiet. Teile der eingeborenen Polizeitruppe unter Führung des auf einer Forschungsreise im Innern befindlichen Majors Detzner hielten sich bis zum Kriegsende in den unzugänglichen Gebirgen.

In Verfolg des zwischen dem deutschen Gouverneur Haber und den australischen Okkupationstruppen geschlossenen Vertrages waren die deutschen Pflanzer auf ihren Besitzungen belassen und es war ihnen Unverletzlichkeit des Privateigentums zugesichert worden. Dank angestrengter Arbeit gelang es ihnen, trotz der vorliegenden Schwierigkeiten, den Pflanzungsbetrieb während des Krieges nicht nur zu erhalten, sondern zu erweitern und die Menge des Hauptexport-Produktes: der Kopra — das ist das geschnittene und getrocknete Fleisch der Kokosnuß — von 12 000 t im Jahre 1914 auf 24 000 t im Jahre 1920 zu bringen.

Trotz der früheren Abmachungen wurden jedoch am 1. September 1920 die großen Plantagenunternehmungen von der australischen Regierung beschlagnahmt und am 23. März 1921 der Liquidation zugeführt. Mit dem 9. Mai 1921, dem Datum des Uebergangs der Verwaltung von der australischen Militär- an die Zivilbehörde war die restlose Austreibung der letzten deutschen Pflanzer und Kaufleute und die Einziehung des gesamten privaten Eigentums durchgeführt.

Auch die Neubezeichnung der Inselgebiete: aus dem deutschen Neu-Pommern z. B. wurde Neu-Britannien, aus Neu-Mecklenburg — Neu-

Irland, läßt unschwer Schlüsse ziehen über die Auffassung der Australier von ihrer Berufung als Verwalter ihnen anvertrauten aber nicht übereigneten Landes.

Der Rückkehr der Deutschen nach dem Kriege wurden von der australischen Regierung außerordentliche Schwierigkeiten entgegengestellt. Jahrelang war die Rückkehr verboten, dann wurde die Wiedereinreise von besonderer Erlaubnis abhängig gemacht und erst in allerjüngster Zeit sind die Einreisebeschränkungen nunmehr aufgehoben worden.

Die insgesamt etwa 240 000 qkm große Landfläche der Hauptmasse von Deutsch-Neuguinea mit dem Bismarck-Archipel und den dazu gehörigen Inselgruppen südlich des Aequators, bewohnt von über 500 000 Eingeborenen, bringt heute der Mandatsverwaltung Australiens die Ernte aus dem, was deutsche Arbeit gesät hat.

Nach dem Bericht der australischen Mandatsverwaltung an den Völkerbund für das Jahr 1928/29 beliefen sich die Werte des Außenhandels dieses Gebietes

bei der Einfuhr auf rund	871 000	Pfd. Sterling
„ „ Ausfuhr „ „	1 146 000	„ „
insgesamt auf rund	2 017 000	Pfd. Sterling,

das sind rund $40^1/_2$ Millionen Mark.

Von 74 Dampfern, die das Gebiet im Berichtsjahr anliefen, waren nur drei deutsche.

Die Inseln nördlich des Aequators: die Karolinen-, Marianen-, Palau- und Marshallinseln (623 Inseln mit rund 2150 qkm Landfläche und etwa 50 000 Eingeborenen) sind unter japanisches Mandat gekommen. Unsere Landsleute sind von den Japanern aus den diesen zugefallenen Inseln vertrieben, eine Rückkehr ist in keinem Fall gestattet worden.

Im Gegensatz zu der deutschen Verwaltung, welche die Sitten und Gebräuche der meist gutartigen, liebenswürdigen Eingeborenen auf das sorgfältigste schonte, befolgen die Japaner ein rücksichtsloseres System. Sie suchen die japanische Sprache und japanische Gepflogenheiten an die Stelle der einheimischen zu setzen. Schwerer Arbeitszwang ist den Eingeborenen auferlegt worden, allmählich sollen sie das bisher unbepflanzte Land mit Kokospalmen bestocken. Die japanische Konkurrenz versucht anscheinend nichtjapanische Unternehmungen vollständig zu verdrängen.

Die Japanisierung des Landes nördlich des Aequators und das Vordringen der gelben Rasse auch nach dem Süden ist in voller Bewegung.

Nauru:

Einer besonderen Betrachtung bedarf die zu Deutsch-Neuguinea gehörige Südseeinsel Nauru. Dieses nur 20 qkm große Inselchen, das von etwa 1400 Eingeborenen bewohnt wird, hat sich England vorbehalten. Großbritannien hat, ohne die Genehmigung des Völkerbundes einzuholen oder ihm auch nur Anzeige zu erstatten, einen 5 jährigen Turnus in der Verwaltung der Insel mit Australien und Neuseeland vereinbart, dergestalt, daß während der ersten 5 Jahre Australien das Mandat ausüben soll; außerdem gaben die drei Mächte ausgedehnte Vollmachten an eine Phosphat-Kommission, die für diese drei Mächte die Schätze der Insel nutzbar machen soll.

Der Grund für Englands Vorgehen ist ganz offenbar; er liegt in den ungeheuren Phosphatlagern, die man, wohl noch zu niedrig, auf 2 Millionen Tonnen in einem Wert von etwa 15 Milliarden Mark geschätzt hat.

Während vor dem Kriege die Phosphatschätze Naurus zusammen mit denen der anderen Südsee-Phosphatinseln von der Pacific-Phosphate-Company ausgebeutet wurden und so frei in den Welthandel gelangten — 1912 wurden aus dem deutschen Gebiet 193 125 000 kg im Wert von rund 5 Millionen Mark ausgeführt —, hat nun England zusammen mit Australien und Neuseeland einen Wirtschaftsverband gebildet, der die gesamte Gesellschaft auskauft und die Phosphatausbeutung in eigene Regie nimmt. Der gewonnene Phosphat soll bis zur Deckung des Bedarfes der drei Länder unter Ausschluß aller anderen zum Selbstkostenpreise an diese abgegeben und nur der etwa noch verbleibende Rest zum Weltmarktpreis anderen Ländern verkauft werden.

Dieses Geschäft, daß England mit seinen australischen und neuseeländischen Gefolgsleuten abschloß, in dem es sich und Australien je 42 Prozent, Neuseeland 16 Prozent der abgebauten Phosphate sicherte, ist von anständigen Engländern aller politischen Parteien selbst scharf verurteilt worden. Bezeichnend ist der Ausspruch des damaligen australischen Marineministers W. H. Kelly, der offen bekannte: „Wegen des ungeheuren Wertes der Phosphate und weil die Ertragsfähigkeit unseres Erdteils in Zukunft von einem solchen Düngemittel abhängt, traf ich die Maßnahme, die australische Flagge sofort auf Nauru zu hissen.“ Diese Vorräte an Phosphat auf Nauru, deren Förderung im Jahre 1927 auf rund 550 000 t gestiegen war und deren Ausfuhr im Jahre 1929 mit 326 000 t überwiegend nach Australien ging, könnten uns auf unabsehbare Zeit von der Einfuhr dieses für die Landwirtschaft unentbehrlichen Rohstoffes befreien, die heute unsere Handelsbilanz mit Millionenbeträgen belastet.

Die wachsende Auswertung der Phosphatlager hat eine Vergrößerung der Betriebe im Gefolge gehabt, die einen Zuzug von Arbeitskräften auf die Insel nach sich zog. Neben den, nach der Zählung vom 1. 4. 1929, auf Nauru lebenden 1381 eingeborenen Insulanern sind 1099 Chinesen dort ansässig, wozu 134 Weiße kommen.

Samoa:

Zu dem deutschen Schutzgebiet in der Südsee gehörten schließlich noch die westlichen Samoainseln im Stillen Ozean.

Schon Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte das Hamburger Haus Godeffroy die Niederlassungen auf den Samoainseln zum Mittelpunkt seiner Südsee-Unternehmungen gemacht.

Gegen den scharfen Wettbewerb von Engländern und Amerikanern um die Vormachtstellung in diesen Inselfluren hatten aber die Deutschen schwer zu ringen. Zwar war es 1879 dem Kapitän z. S. von Werner gelungen, von den samoanischen Häuptlingen die Anerkennung der deutschen Besitzungen und als Pfand für die Innehaltung der getroffenen Abmachungen die Abtretung zweier Hafenplätze zu erlangen, ein Ereignis, das am 13. Juni 1879 im deutschen Reichstag zur Erörterung über die Frage der Aufnahme kolonialer Betätigung des Reiches führte, noch glaubte aber die Volksvertretung Zurückhaltung üben zu müssen, und ein Eingreifen des Reiches in der Samoa-Angelegenheit unterblieb damals.

Durch zwei Jahrzehnte sind dann die deutschen Interessen in Samoa oft mühevoll und selbst mit großen Opfern gegen die Engländer und Amerikaner verteidigt worden, bis endlich am 17. Februar 1900 nach voraufgegangener Vereinbarung mit England und Amerika die westlich vom 171. Grad liegende Gruppe der Samoainseln zum deutschen Schutzgebiet erklärt wurde. Mit den Hauptinseln Sawaii (1710 qkm) und Upolu (1550 qkm) und einem Gesamtumfang von über 3000 qkm erhielt diese Inselgruppe eigene deutsche Gouvernementsverwaltung mit dem Sitz in Apia auf der Insel Upolu.

Am 1. März 1900 hißte der damalige deutsche Gouverneur Dr. Solf dort die deutsche Flagge, am 8. Juni auf der Insel Sawaii; der Oberhäuptling Lanaki gab seiner Freude über die Flaggenhissung Ausdruck und kündete seine und seiner Landsleute Gefolgschaft an.

Die „Perle der Südsee" Samoa verdankt ihren Weltruf hauptsächlich ihrer liebenswürdigen polynesischen Bevölkerung (vor dem Kriege 38 000 Köpfe) und ihrer landschaftlichen Schönheit. Ihre wirtschaftliche Entwicklung beruhte in erster Linie auf der Produktion von Kopra aus den reichen Kokospalmenbeständen der Eingeborenen sowie von deutschen Kokosnußplantagen, dazu waren dann später noch Kakaopflanzungen getreten.

1913 waren rund 11 000 ha Landfläche bebaut; der Wert des Gesamtaußenhandels betrug über 10 Millionen Mark.

Die deutsche Verwaltung hatte es ausgezeichnet verstanden unter sorgsamer Berücksichtigung der Sitten und Anschauungen der Samoaner, die kleine Kolonie zu entwickeln, die sich, ungeachtet beträchtlicher Ausgaben für Fürsorgezwecke der Eingeborenen, seit Jahren selbst unterhielt.

Den für 1914 in Ansatz gebrachten Ausgaben für die Kolonie in Höhe von rund $1^1/_3$ Millionen Mark standen eigene Einnahmen und Ersparnisse in gleicher Höhe gegenüber.

Der unglückselige Kriegsausgang hat das ehemalige Schutzgebiet Deutschlands als „Territory of Western Samoa" den Neuseeländern als Mandatsherren zufallen lassen.

Die neuseeländische Mandatsverwaltung hat sich als vollkommener Fehlschlag erwiesen. Nicht allein, daß bald nach Uebernahme der Herrschaft durch Neuseeland der vierte Teil der Bevölkerung infolge völligen Versagens des ärztlichen Dienstes, von Seuchen dahingerafft wurde, verstehen es auch die Regierungsorgane sonst in keiner Weise, den Bedürfnissen des Landes Genüge zu tun, obwohl die Zahl der Beamten weit größer ist, als sie unter deutscher Herrschaft war.

Der Außenhandel West-Samoas ist dauernd im Sinken begriffen.

1929 betrug der Wert des Gesamtaußenhandels von West-Samoa 582 787 Pfd. St. gleich rund $11^3/_4$ Mill. Mark; er war gegen den von 1928, der 748 728 Pfd. St. betrug, um 165 941 Pfd. oder 62,16 Prozent zurückgegangen. Diese Zahlen verdeutlichen den Rückschlag, der durch die neuseeländische Mandatsverwaltung herbeigeführt ist, die das unglückliche Land nicht zur Ruhe kommen läßt und seine Wirtschaft in der verhängnisvollsten Weise beeinflußt.

DIE GEBIETE IN AFRIKA

Das Haupaugenmerk richtet sich nun auf jene Teile des Deutschen Kolonialreiches, die auf dem Erdteil liegen, der heute und für die Zukunft mehr oder weniger allein für die Versorgung Europas mit Rohstoffen in Frage kommt: nämlich Afrika.

An der Westküste Afrikas waren es drei Gebiete, wo Deutschland Fuß gefaßt hatte; sein größtes und wertvollstes Kolonialland dieses Kontinents aber war das an der Küste des Indischen Ozeans gelegene Gebiet Deutsch-Ostafrikas.

Togo:

Die nördlichste der drei westafrikanischen Kolonien ist Togo.

Schon seit Jahren betrieben deutsche Kaufleute auf Grund von Verträgen mit den Stammeshäuptlingen in Togo Handelsgeschäfte, als der Reichskommissar Dr. Nachtigal am 5. und 6. Juni 1884 in Bagida und Lome die deutsche Flagge hißte. Am 5. und 15. Juli folgte dann der Abschluß eines Schutzvertrages mit dem König Mlapa von Togo, einem Land, das im Umfang von 87 200 qkm, mit etwa 1 Million Eingeborener, sich noch ganz im Urzustande befand.

Willkürherrschaft der Machthaber, ständige Stammesfehde, waren an der Tagesordnung. Beim Fehlen jeglicher Verkehrsmittel spielte sich der vorwiegend in deutschen Händen liegende Handel nur an den Küstenplätzen ab. Das schlimmste Verkehrshindernis war die im Lande herrschende Unsicherheit. Es bestand ein lebhafter Sklavenhandel. Vergiftung, Hexerei und Aberglaube beherrschten das unwissende Volk. Es stand vollständig unter dem Einfluß der Fetischpriester und Zauberer, die es ausbeuteten, Menschenopfer waren keine Seltenheit. Der Werwolfglaube, wobei der Leopard an Stelle des Wolfes trat, war allgemein verbreitet. Fleiß und Erwerbssinn waren unter solchen Umständen gering. Schutzlos war die Bevölkerung in ihren schmutzigen und

ungesunden Behausungen den verheerenden Volksseuchen (Pocken, Aussatz und Schlafkrankheit) preisgegeben. Versteckt im Busch oder auf hohen Bergen, in schwer zugänglichen Gebirgstälern hausten die schwächeren Stämme.

Mit den allerbescheidensten Mitteln, dabei in hartem Wettkampf mit England und Frankreich, verstand es der deutsche Schutzherr, die Befriedung des Landes unter verhältnismäßig geringen Menschenverlusten zu erreichen und die Verwaltung über das Schutzgebiet auszudehnen. Der Verwaltung folgte die wirtschaftliche Erschließung des Landes. Sie begann mit dem Bau eines ständig verbesserten Straßennetzes, das den Verkehr ins Innere erschloß. Mit dem fortschreitenden Ausbau hoben sich Handel und Verkehr in ungeahnter Weise, der Bau von Eisenbahnen konnte in Angriff genommen werden. Dazu war die Schaffung brauchbarer Landungsgelegenheit Vorbedingung. Einen Hafen auszubauen, war zu schwierig. Man legte in Lome deshalb eine 366 m lange, weit über die Brandung hinausgehende, Landungsbrücke an. Von dem so geschaffenen Hafenplatz Lome gingen alsdann 3 Eisenbahnlinien aus, die eine nach Osten, die Küste entlangführend, 44 km lang, bildete den Anschluß an das Wasserstraßennetz von Anecho, die zweite, in einer Länge von 119 km, führte nach Nordwesten bis an das Tohe-Gebirge in die fruchtbare und gut bevölkerte Gegend von Palime, die dritte, 167 km lange, nach Norden nach dem wichtigen Handelsplatz Atakpame, als Anfangsglied einer ganz Togo von Süden nach Norden beherrschenden Zentralbahn gedacht.

Rastlos wurden die Verkehrseinrichtungen vermehrt und verbessert. Gerade als der Weltkrieg ausbrach war die Großfunkenstation Kamina bei Atakpame betriebsfertig geworden, die einerseits den Verkehr mit Nauen, andererseits mit unseren übrigen afrikanischen Kolonien vermittelte. Eine Glanzleistung deutscher Technik, denn weder Franzosen noch Engländern war es bis dahin gelungen, eine solche Entfernung (6000 km) in den Tropen sicher zu überbrücken.

Die Schaffung der Verkehrswege war die Grundlage für Einführung und Hebung der Eingeborenen-Landwirtschaft. Europäer-Pflanzungen kamen bei der für afrikanische Verhältnisse starken Bevölkerungsdichte weniger in Betracht, in der Hauptsache mußten die wenigen bestehenden als Muster- und Lehranstalten für die Eingeborenen-Wirtschaft dienen. In der Hauptsache beruhte die Wirtschaft Togos auf diesen Eingeborenen-Kulturen. Hauptausfuhrartikel waren die Produkte der Oelpalme (Palmöl und Palmkerne), daneben Mais und Baumwolle. Auf den deutschen Pflanzungen wurde Kakao, Kautschuk, Sisal gezogen, deren Kultur nachher auch von den Eingeborenen aufgenommen wurde; 1343 ha Landfläche waren 1913 unter Plantagenkultur; der Wert des Außenhandels betrug im gleichen Jahr rund 20 Millionen Mark.

Der Wohlstand der Eingeborenen hob sich von Jahr zu Jahr, mit ihm die Einnahme der Kolonie, so daß Togo keinerlei Zuschuß des Reiches brauchte und sich schon seit langen Jahren vor dem Kriege selbst erhielt.

An Europäern lebten 1914 an 400 im Lande. Die Hauptstadt Lome hatte etwa 8000 Einwohner.

Der Krieg setzte der erfolgreichen Entwicklung des Landes ein Ziel; wie in den anderen Teilen des Deutschen Kolonialreiches wurden auch aus Togo sämtliche Deutschen vertrieben; die schmachvolle, ungesetzliche Behandlung, die diese in französischen Gefangenenlagern von Dahome erleiden mußten, wird für alle Zeiten unvergessen sein. Die deutschen Pflanzungen wurden unter Zwangsverwaltung gestellt und liquidiert.

Bei der Unterstellung Togos unter das Mandatssystem des Versailler Vertrages teilten sich England und Frankreich in das Land.

England erhielt den westlichen, der Goldküste benachbarten Teil Togos, fast 34 000 qkm mit rund 190 000 Eingeborenen, etwa ein Sechstel des ganzen Gebietes, und gliederte es seiner Goldküstenkolonie an, während Frankreich den Rest in Verwaltung nahm.

Der britische Teil blieb ohne eigenen Handelsweg zur See. Zur Verbesserung der Verbindungen mit der Goldküste wurde ein Ausbau der Verkehrsstraßen in Angriff genommen, darunter eine Autostraße, um die britische Zone mit Accra an der Goldküste zu verbinden. Ferner wurde der Wasserweg auf dem Voltastrom für den Verkehr brauchbar gemacht.

Der Mandatsbericht 1923 zählte 350 km Autostraßen auf, die heute schon eine bedeutende Verlängerung erfahren haben.

Der östliche Teil, 52 000 qkm mit etwa 700 000 Eingeborenen, unter der französischen Mandatsverwaltung, hat nicht den Fortschritt nach dem Kriege aufzuweisen, wie nach der Entwicklung zur deutschen Zeit erwartet werden konnte. Die französische Mandatsverwaltung hat nicht die Einsicht gehabt wie die britische, in dem ihr zugefallenen Teil des Landes die deutschen Grundlagen der Entwicklung nicht zu zertrümmern. Erst in jüngster Zeit sind einige Fortschritte zu verzeichnen und Versuche einer Verbesserung der wirtschaftlichen Bedingungen der Kolonie gemacht worden.

Es ist offenbar, daß dort, wo Frankreich in kolonialem Land keine militärischen Interessen hat, wie in Togo, die Entwicklung von Verwaltung und Verkehr nur außerordentlich langsam fortschreitet. Die letzte Bevölkerungszählung im französischen Teil Togos ergibt 477 Europäer, 60 Syrer und rund 730 000 Eingeborene gegen 1 032 000 im Jahr 1913.

Die anfängliche Zurückhaltung der Eingeborenen gegen die französische Herrschaft läßt allmählich nach. Die Grenzziehung zwischen dem französischen und britischen Teil ist beendet, es sind umfangreiche Bestrebungen im Gange, nur dünn besiedelte Gebiete zwischen Atakpame und Sokode, wohin die Bahn weitergeführt wird, durch Eingeborene dicht bevölkerter Gebiete aufzufüllen, die anscheinend auch Erfolg haben. Diese Maßnahmen, die fraglos sehr viel zur Entwicklung des zu erschließenden Innengebietes beitragen, bergen aber die große Gefahr der Verschleppung der Schlafkrankheit in sich, da die hergeführten Neusiedler aus dem

schlimmsten Schlafkrankheitsgebiet Togos genommen werden. Es wird der größten Sorgfalt der Verwaltung bedürfen, daß sich hier eine an sich nützliche Maßnahme nicht zum Verderben für das ganze Land auswirkt.

Die eingeleitete Förderung der verschiedenen in Togo möglichen und von der fleißigen und intelligenten Eingeborenen-Bevölkerung des Landes betriebenen Kulturen beginnen sich auf die wirtschaftliche Entwicklung günstig auszuwirken. Der Gesamthandel Togos zeigt jetzt wieder eine Steigerung. Waren es 1921 — $5^3/_4$ Millionen, 1924 — $25^1/_2$ Millionen, so betrug sein Wert im Jahre 1929 rund $30^1/_2$ Millionen Mark; allerdings übersteigt die Einfuhr noch immer die Ausfuhr.

Der größte Reichtum des Landes ist die Arbeitskraft der Togoleute; eine Knappheit in Arbeitskräften besteht nicht. Zurzeit werden nur etwa $^3/_4$ Prozent der Bevölkerung als Arbeiter benötigt, selbst bei starker Steigerung des Bedarfes wird ein Mangel an Arbeitskräften nicht eintreten.

Deutsche Wiederaufbauarbeit hat in beschränktem Umfange in Togo unter der französischen Mandatsverwaltung wieder eingesetzt, so hat die Deutsche Togo-Gesellschaft im November 1927 ihre Faktorei in Lome wieder eingerichtet und Zweigfaktoreien in Palime, Anecho und Atakpame eröffnet.

Schon 1923 waren von den Togonegern die ersten zurückkehrenden deutschen Missionare im Triumphzug eingeholt worden, denen die Engländer die Rückkehr auf ihre alten Arbeitsstätten erlaubt hatten, und die Anhänglichkeit der Eingeborenenbevölkerung sowohl aus dem englischen wie aus dem französischen Mandatsteil an die alte deutsche Herrschaft zeigt sich noch heut in den immer wiederkehrenden Huldigungen, die sie nicht zurückhält und vor aller Welt zum Ausdruck bringt.

Der Bund der Deutsch-Togoleute hat erst vor kurzem wieder vor aller Oeffentlichkeit erklärt: „Seit 1914 bis heute haben wir erkannt, daß Togo unter französischer Mandatsherrschaft immer weiter dem Ruin entgegenstrebt und die einzige Rettung soll sein, wenn Togo wieder deutsch sein muß.“

Kamerun:

Kamerun, die zweite unserer westafrikanischen Kolonien, umfaßte ca. 790 000 qkm, wovon 520 000 mit etwa $2^3/_4$ Millionen Einwohnern auf das ursprünglich deutsche Gebiet und 270 000 qkm, mit fast der gleichen Zahl Eingeborener auf Neu-Kamerun entfielen, das im Marokko-Kongovertrag von 1911 von Frankreich an Deutschland abgetretene Gebiet.

Deutschland hatte in Kamerun im Sommer des Jahres 1884 Fuß gefaßt. Am 14. Juli 1884 wurde auf der Joßplatte bei Duala an der Mündung des Kamerun-Flusses zuerst die deutsche Flagge gehißt. Es folgte am 21. Juli die Flaggenhissung in Akwastadt, Bellstadt, Didostadt und Bimbia, am 22. Juli auf Malimba, am 23. in Klein-Batanga, am 24. in Plantation-Kribi, am 1. August in Benita sowie am 26. August 1884 in Hickory-Town.

Von dem Lande, das so unter den Schutz des Reiches gelangte, war Zuverlässiges nur wenig bekannt. Selbst die Kenntnis der Landfläche längs der Küste war ungemein gering. Nur über Adamaua und das Tschadsee-Gebiet war durch die deutschen Forscher Barth, Vogel, Rohlfs, Nachtigal und Flegel uns nähere Kunde geworden. Mehr als 10 Jahre bedurfte es, um das Dunkel der Küsten-Wald-Gebiete zu durchleuchten und der mißtrauischen Waldbevölkerung Vertrauen abzugewinnen.

Verkehrstechnisch war das Schutzgebiet reine Wildnis, innenpolitisch im Zustande des Krieges aller gegen alle. Die Verhältnisse im Lande nicht anders wie die bei Togo geschilderten. Der Handel war reiner Tauschhandel, Geld unbekannt; die Ausfuhr beschränkte sich im wesentlichen auf Elfenbein, Palmöl, Palmkerne, etwas Gummi, während die Einfuhr vornehmlich in Baumwolltüchern, Glasperlen, Draht, Steinschloßgewehren, Pulver und Branntwein bestand.

Die Schwierigkeiten, denen die deutsche Regierung gegenüberstand, wurden verstärkt durch die Umtriebe der Engländer, denen die Deutschen mit der Flaggenhissung am Kamerun-Flusse zuvorgekommen waren, und die uns den Besitz daher neideten. Erst um die Jahrhundertwende war die Schutzgebietsverwaltung soweit, auf breiterer Grundlage an die Erschließung des Innern heranzutreten. Bis 1905 aber war dann das Land befriedet, mit einem Netz von Verwaltungsposten überzogen, die durch treffliche Straßen untereinander und mit der Küste in Verbindung standen.

Dem Grundsatz entsprechend, der bei der deutschen Kolonisierung stets maßgebend gewesen ist, daß das Wertvollste in den Kolonien der Mensch sei, bestrebte sich die Verwaltung neben Sicherung des Landfriedens, vor allem die Eingeborenen geistig und sittlich, körperlich und wirtschaftlich zu heben. Der Ausbau der Regierungs- und Missionsschulen, die Einrichtung ihnen angegliederter Handwerker-, Forst- und Ackerbau-Schulen sorgte hierfür. Erhebliche Mittel und Menschenkräfte wurden für die Unterdrückung der verheerenden Volksseuchen aufgewandt, besondere Aufmerksamkeit namentlich der Bekämpfung der Schlafkrankheit geschenkt.

Die in dreißigjähriger zäher Erschließungsarbeit gewonnene Kenntnis des Landes verbürgte Kamerun eine große wirtschaftliche Zukunft. Das Land gewährt einerseits die Vorbedingungen für Viehzucht großen Stils und hat andererseits ausgezeichnete Böden für tropische Nutzpflanzen aller Art. Als wichtigste Ausfuhrgüter: Rohbaumwolle und tierische Produkte, Pflanzenöl und -Fette, Kakao, Kautschuk und Tabak, Edelhölzer (Mahagoni und dergl.) vermochte das Land so reichlich zu liefern, daß im Laufe der weiteren Entwicklung ein nicht unerheblicher Teil

unseres heimischen Bedarfes daraus hätte gedeckt werden können. Die Tschadsee-Niederung ist vom Logone her leicht zu bewässern. Die Bevölkerung dort kennt von altersher Baumwollbau und Webkunst. Wie für England jetzt im mittleren Sudan zwischen Weißem und Blauem Nil sollte dort am Logone ein deutsches Baumwolland erstehen. Gleich gute Aussichten boten die Baumwollanbauversuche in Adamaua, Bali, Bagam und Bamum. Die Rinderherden im Norden des Landes zählen nach Millionen. Und Kreuzungen mit hochwertigem europäischem Vieh haben nach anfänglichen Fehlschlägen schließlich im ganzen Lande gute Erfolge gehabt. Der Reichtum an Oelpalmen ist im Waldgebiet stellenweise so groß, daß schon leichte Durchforstung die wilden Bestände planmäßigen Pflanzungen gleichen läßt. Kakao wurde früher in Kamerun fast nur in Pflanzungsgroßbetrieben gewonnen. Allmählich aber gewannen weite Kreise der Eingeborenen des Küstengürtels auch Verständnis für den Kakaoanbau im bäuerlichen Kleinbetrieb, und so wuchs in den letzten Jahren vor dem Kriege die Bedeutung Kameruns als Kakaoanbaugebiet in früher nie geahntem Maße. Mit dem ersten Vorstrecken der Eisenbahn gewann auch der Tabakbau unerwartete Bedeutung. Es wurde erstklassiger Tabak gebaut, der namentlich als Deckblatt hochbewertet wurde.

Was dem reichen Lande aber bis zuletzt fehlte, waren gute Anschlüsse an den Weltverkehr. Ein großer Teil der natürlichen Reichtümer Kameruns steckt im Innern des Landes, fernab von der Küste. Baumwolle, Häute, Felle, Kerne, Erdnüsse und dergl. sind nicht wettbewerbsfähig, wenn sie auf Trägerköpfen zum Verschiffungshafen gebracht werden müssen.

Immerhin betrug der Wert des Außenhandels von Kamerun 1913
bei der Einfuhr 34 620 000 Rm.,
" " Ausfuhr 29 150 000 Rm., er war mit dem Gesamtwert von
63 770 000 Rm. in den letzten 6 Vorkriegsjahren seit 1908 gegen den Wert, der 18 950 000 Rm. betragen hatte, über das Dreifache hinaus gestiegen, dank der zunehmenden Verbesserung der Verkehrsverhältnisse. Wo geeignete Wasserstraßen fehlen, müssen eben Schienenwege das Land erschließen, um seine Rentabilitätsgrenze handelsgeographisch zu erweitern. Diese volkswirtschaftliche Wahrheit ist für Kamerun von uns leider erst sehr spät erkannt worden. Erst nach Verlauf von 2 Jahrzehnten seit der Flaggenhissung begannen in Kamerun die ersten Eisenbahnbauarbeiten und bei Kriegsausbruch waren nur zwei kurze Stichbahnen mit insgesamt 300 km in Betrieb für ein Land $1^1/_2$ mal so groß wie das Deutsche Reich! Das große Verkehrsnetz, dessen das Land bedurfte, um seine natürlichen Reichtümer zu entwickeln, wär erst in Vorbereitung: 1000 km Schienenweg von Duala bis zum Tschadsee, Baukosten rund 110 Millionen Mark; weitere 500 km ostwärts zum Ubangi nebst anschließenden Kraftwagenstraßen als Zubringer. Verzinsung und Tilgung einer entsprechenden Anleihe war aus den eigenen Einnahmen des Schutzgebietes gesichert. Als Bauzeit waren 5 Jahre

vorgesehen. Etwa von 1920 ab hätte also das Land in seinen Hauptteilen den notwendigen Anschluß an den Weltverkehr erhalten und wäre dank seiner großen natürlichen Reichtümer imstande gewesen, dem Mutterland die Kosten seiner Erschließung zu ersetzen und darüber hinaus unserer heimischen Volkswirtschaft reiche Gewinne zu bringen.

Kamerun rechnete für 1914 mit eigenen Einnahmen und Ersparnissen von rund 14 Millionen Mark, wovon es seine Ausgaben im allgemeinen bereits decken konnte; nur für den Unterhalt der Schutztruppe und die Durchführung von deren Aufgaben bedurfte es noch eines Reichszuschusses, der für das gleiche Jahr auf 3,16 Millionen Mark festgesetzt war.

Es stand außer Zweifel, daß die nächsten Jahre der Kolonie die Möglichkeit gaben, auch diesen Zuschuß zu entbehren.

Der Krieg hat uns diese Möglichkeit genommen und das Friedensdiktat von Versailles übertrug das Mandat über diese Kolonie an die Engländer und Franzosen.

Ohne Rücksicht auf die Stammeszugehörigkeit der Eingeborenen wurde der kleinere westliche Teil, der an das englische Nigeria angrenzt, England zugeteilt, der größere, etwa $^4/_5$ des Landes (430 000 qkm mit etwa 2 Millionen Eingeborenen) den Franzosen überantwortet. Gleichfalls den Franzosen das 1911 im Marokko-Abkommen erworbene Neukamerun, das diese als „repatriiert" ansahen und wieder mit dem französischen Kongo vereinigten.

Der unter englische Mandatsherrschaft gelangte kleinere westliche Teil von Kamerun (über 80 000 qkm mit etwa 670 000 Eingeborenen) ist derart abgegrenzt, daß die Mandatsverwalter geradezu darauf hingewiesen sind, die unzusammenhängenden schmalen Landstreifen — entgegen dem Sinne des Mandatswesens — mit ihren benachbarten Kolonialgebieten unter gemeinsame Verwaltung zu bringen.

So ist denn der nordwestliche Teil (rund 310 000 Einwohner), abgesehen von der zugehörigen Küstenstrecke des Tschadsees ganz von Landgrenzen umgeben, den nigerischen Provinzen Bornu und Jola angegliedert, der südwestliche Teil (rund 360 000 Einwohner) mit dem zugehörigen Hafen Viktoria und einem Zollhafen in Tiko nahe Molïwe aber als „Cameroon Province" unter die Verwaltung der Südprovinzen Nigeriens gestellt worden.

Eine sonderlich pflegliche Behandlung erfährt dadurch das Mandatsland eben nicht, vielmehr sind die Engländer rücksichtslos mit der Beitreibung von Eingeborenen-Steuern vorgegangen, trotz mangelnder Verdienstmöglichkeit der Eingeborenen infolge Wegfalls der deutschen Faktoreien. Denn auch in diesem Lande waren die Deutschen restlos ausgewiesen und ihr Eigentum war eingezogen worden. Erst 1925 sind die im englischen Teil liegenden wertvollen Pflanzungen in der von England vorgenommenen Versteigerung zum größten Teil wieder in die Hände ihrer früheren deutschen Besitzer übergegangen.

Das französische Mandatsgebiet Kameruns hat anfänglich unter der Verwaltung der Mandatsherren schwer gelitten; erst

in den letzten Jahren scheinen sich die Verhältnisse zu bessern. Auch hier sind trotz geschwundener Verdienstmöglichkeiten die Steuern der Eingeborenen gegenüber der Zeit der deutschen Herrschaft ganz außerordentlich gesteigert worden. In den Gebieten des Innern, in welchen von uns nur ein mäßiger Pauschalsatz als Abgabe auferlegt war, erheben die Franzosen heute Weidesteuern, durch die die Eingeborenen erheblich mehr belastet sind. Es ist ferner eine Arbeitspflicht der Eingeborenen eingeführt, und die französische Mandatsherrschaft hat in militärischer Beziehung den Eingeborenen die allgemeine Dienstpflicht gebracht. Es ist bezeichnend, daß schon im Jahre 1920 der Kolonialminister Sarraut einem Vertreter des Matin gegenüber erklärte, „daß Frankreich nach einer Entscheidung des Obersten Rates Truppen in Kamerun ausheben und gegebenenfalls auch in Frankreich verwenden dürfe."

Seit 1926 dürfen nun deutsche Schiffe die französisch gewordenen Küstenplätze Kameruns wieder anlaufen und deutsche Staatsangehörige das französische Mandatsgebiet betreten. Seit dieser Zeit beginnt nun auch wieder die Entwicklung des Landes, die den Beweis für eine große wirtschaftliche Zukunft, die schon zu deutscher Zeit erkannt war, liefert.

Noch hat sich die französische Verwaltung den Bedürfnissen des Landes nicht voll angepaßt, vor allem nicht in Bezug auf Wohlfahrt der Eingeborenen in sanitärer Hinsicht. Die Sterblichkeit, besonders infolge von Pocken und Schlafkrankheit, hat in erheblichem Maße zugenommen, da die Franzosen der großzügigen deutschen Seuchenbekämpfung nichts einigermaßen Gleichwertiges an die Seite stellen können. Sie müssen selbst anerkennen, daß die Deutschen in Kamerun mit der ärztlichen Hilfeleistung begonnen hatten ein großes Werk zu unternehmen, das bereits wohltätige Früchte trug. Auch auf dem Gebiet des Schulwesens ist ein Rückschritt eingetreten, die Zahl der eingeborenen Schüler hat noch nicht annähernd wieder den Stand der Vorkriegszeit erreicht.

Der Handel dagegen hat sich erholt. 1921 betrug der Wert des Gesamtaußenhandels nur $17^1/_4$ Millionen Mark, also wenig mehr als ein Viertel vom Wert des letzten Vorkriegsjahres; 1924 waren es 31 Millionen Mark und 1929 war er dann weiter auf rund 60 Millionen Mark gestiegen, womit der Vorkriegswert nun fast wieder erreicht ist.

Eine so günstige Entwicklung mußte selbstverständlich dazu führen, daß die Franzosen nun dazu übergegangen sind, den offensichtlichen Nutzen, den ihnen das reiche Land in den Schoß wirft, durch Verbesserung und Vermehrung der wirtschaftlichen Einrichtungen zu steigern; sehen sie doch, daß alle dafür gemachten Aufwendungen sich im höchsten Maße lohnen.

Man ist also darangegangen, die Hafen- und Stadtanlagen in Duala, das im Begriff ist, einer der größten Hafenplätze an der Westküste Afrikas zu werden, auszubauen; ein neuer 320 m langer Quai ist errichtet, eine große Reihe von Faktoreien, Handelsniederlassungen aller Nationen bilden das Handelszentrum des Ortes, Banken, Agenturen, Verwaltungsgebäude und Europäervillen einen der weißen Bevölkerung vorbehaltenen Stadtteil, während die Eingeborenen in dem „New Bell" genann-

ten Viertel leben. Etwa tausend Europäer und 12 000 Farbige bewohnen den von regem Verkehr durchpulsten Ort.

Nach allen Richtungen erleichtert von hieraus ein gut ausgebautes Wegenetz (3800 km) den Verkehr ins Binnenland.

Es sind Autostraßen angelegt, die auch nach Möglichkeit in gutem Zustand erhalten und von reichlich vorhandenen Kraftwagen dauernd benutzt werden.

Die Nordbahn führt von Bonaberi bis N'Kongsamba 160 km ins Land. Die Mittellandbahn über Edea ist bis Jaunde, dem Sitz des französischen Gouverneurs, ausgebaut und 1928 in Betrieb genommen worden.

Neben europäischen Pflanzungsbetrieben wird der Ausbau der Landes-Kulturen durch Eingeborene gepflegt und von der Mandatsverwaltung in stets wachsendem Maße gefördert.

Ein Hauptaugenmerk ist auf die Ausbeutung der großen Edelholzbestände gerichtet, wozu die Anpflanzungen von Teakholz, dessen Kultur unter deutscher Herrschaft im Jahre 1908 eingeführt ist, kommen, die hervorragend gedeihen und bald mit großem Nutzen Verwertung finden werden.

So zeigt Kamerun das mit Recht erwartete Emporblühen, wozu deutsches Wirken den Grund gelegt hatte und woraus heut der Franzose den Nutzen zieht.

Wohl befindet sich jetzt wieder eine Anzahl Reichsdeutscher und deutschsprechender Ausländer, sonderlich Schweizer, im Mandatsgebiet, vorwiegend im Handel, doch in letzter Zeit auch als Pflanzer und Farmer tätig; doch ihre Arbeit unter der fremden Flagge kann niemals für die deutsche Volkswirtschaft die Bedeutung haben, die sie haben würde, wenn Deutschland wieder seine schöne Kolonie in eigener Verwaltung entwickeln könnte.

Die in jüngster Zeit auftauchenden Gerüchte von einer Bereitwilligkeit Englands, Teile des Mandatsgebiets an Deutschland zurückzugeben unter dem Hinweis, daß sich Frankreich diesem Gedanken anschließen könnte, entbehren vor der Hand aber jeglichen Ernstes.

Deutsch-Südwestafrika:

Deutsch-Südwestafrika war der Teil des deutschen Kolonialreiches, dessen Erwerbung den Anlaß zum Eintritt Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte gab. Das Land, mit seinen 835 100 qkm über $1^1/_2$ Mal so groß wie das Deutsche Reich, war schon von anderen Völkern für die Kolonisation des öfteren ins Auge gefaßt gewesen. Im Jahre 1486 war Bartholomäus Diaz in Angra-Pequena, der jetzigen Lüderitz-Bucht, gelandet. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren von

Kapland aus Expeditionen zur Erforschung des Landes ausgesandt worden. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde eine Missionsstation der Londoner Missionsgesellschaft im Lande gegründet, 1811 aber bereits von den Hottentotten zerstört.

Erfolgreicher waren die deutschen Missionare der Rheinmission gewesen, die um 1840 in das Land gekommen waren und in den nächsten 20 Jahren im Nama- und Damara-Land eine Reihe von Stationen gegründet hatten. Ihren Spuren waren Händler und Jäger gefolgt, und als in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Guano-Ablagerungen auf den Inseln längs der Küste entdeckt wurden, annektierte die Kapregierung in den Jahren 1861 und 1866 diese Inseln. 1876 entsandte dann die britische Regierung den Kommissar C. W. Pallgrave, um mit den eingeborenen Stämmen des Hinterlandes in Verbindung zu treten, was ihm aber nicht gelang, so daß sich die britische Regierung auf die Annektion der Walfisch-Bai und ihrer nächsten Umgebung beschränken mußte.

Im Jahre 1882 traf dann der Bremer Handelsherr Adolf Lüderitz an der südwestafrikanischen Küste ein und errichtete in Angra-Pequena eine Handelsniederlassung. Von dem Hottentottenhäuptling Josef Fredericks von Bethanien erwarb er einen 20 Meilen breiten Streifen Landes zwischen dem 26. Grad südlicher Breite und dem Oranje-Fluß. Zwei Jahre später wurden diese Erwerbungen — am 24. April 1884 — unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt. Nachdem Lüderitz von anderen Eingeborenen-Stämmen den Rest der Küste von Südwestafrika erworben hatte, gründete er 1885 die Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, die in seine Rechte eintrat, und im Oktober 1885 traf als erster Vertreter des Deutschen Reiches ein Reichskommissar in Lüderitz-Bucht ein.

Die Flaggenhissung in dem neuerworbenen deutschen Gebiet hatte bereits im August 1884 stattgefunden: am 7. August in dem Gebiet zwischen dem Oranje-Fluß und dem 26. Grad südlicher Breite, dann weiterhin in Sandwich-Hafen, Swakopmund und Croß-Bai; durch Setzung von Grenzpfählen war das unter die Schutzherrschaft Deutschlands gestellte Gebiet daraufhin nördlich bis zum Cap Frio (18. Grad südlicher Breite) ausgedehnt worden. 1890 wurde das Land schließlich formell als deutsches Schutzgebiet erklärt.

In den ersten Jahrzehnten nach der Erklärung der Schutzherrschaft war von einer deutschen Verwaltung kaum die Rede. Zwar war im zweiten Jahrzehnt in einzelnen Bezirken eine geordnete Verwaltung eingerichtet, doch der größte Teil des Schutzgebietes lag noch außerhalb des deutschen Machtbereichs und durch das Aufflammen des gewaltigen Herero-Aufstandes im Jahre 1904, der, um seiner Herr zu werden, ein Einsetzen außergewöhnlicher Machtmittel von der Heimat her und große Opfer an Gut und Blut erforderte, war auf Jahre hinaus die friedliche Entwicklung von Verwaltung und Wirtschaft im Lande gehemmt und brachgelegt.

Erst nach Niederwerfung dieses Aufstandes wurde im Jahre 1907 nun das ganze Land mit Ausnahme des im Norden gelegenen, für die Be-

siedlung durch Weiße nicht geeigneten Ambo-Landes, unter deutsche Verwaltung genommen.

Die Beschaffenheit des Landes läßt eine Einteilung in mehrere Zonen von ausgeprägter Eigenart erkennen. Parallel der Küste läuft der im Durchschnitt etwa 100 km breite, nach dem Innern zu ansteigende Wüstengürtel der Namib. An ihn schließt sich das innere Hochland an, nämlich das Damara-Land in der Mitte des Gebietes, südlich das nach dem Oranje zu abfallende Nama-Land, nördlich das Kaoko-Land und die Karst-Gebiete, die sich nach dem Kunene zu senken. Oestlich schließt sich an das Hochland ein breiter Streifen allmählich abfallenden ebenen Landes, das in die Kalahari übergeht.

Die Beschaffenheit und das Klima des Landes, das nicht ungesund ist, obwohl der größere Teil von Südwestafrika den Tropen angehört, ließen es für eine weiße Siedlung durchaus geeignet erscheinen, zumal in dem großen Gebiet eine an Zahl verhältnismäßig geringe farbige Eingeborenen-Bevölkerung lebte, die noch nicht eine Viertelmillion Köpfte zählte.

Zwar ist das Land außerordentlich trocken; es hat, mit Ausnahme einiger weniger größerer, keine Flüsse, die dauernd Wasser führen. Nur im Anschluß an stärkere Regenfälle kommen die Flußläufe — „Riviere“ genannt — ab, wie man im Lande sagt. Sie fließen dann wohl mehrere Wochen lang, aber bei den meisten, besonders den kürzeren Flußläufen, dauert dieses „Abkommen“ nur sehr kurze Zeit. Das Wasser versiegt in den sandigen Flußwegen und sucht unter der Oberfläche seinen Weg stromabwärts. Durch Brunnen oder Bohrlöcher erschließt man dann dieses unterirdische Wasser und macht es der Wirtschaft nutzbar. Niederschläge sind also für das Land von besonderem Wert und ausschlaggebender Wichtigkeit.

In den wenigen Jahren, in denen die Deutschen in Südwestafrika eine volle kulturelle und wirtschaftliche Betätigung entfalten konnten, haben sie Leistungen aufzuweisen, die in anderen Kolonien gleichen Charakters, d. h. in Steppengebieten, vergeblich gesucht werden.

Die weiße Bevölkerung im Schutzgebiet war vom Jahre 1903 bis zum Beginn des Krieges von 3700 auf rund 15 000 Köpfe angewachsen, wovon 13 000 Deutsche waren, darunter 3058 deutsche Frauen und 3242 deutsche Kinder. 1100 deutsche Farmen mit einem Gesamtflächeninhalt von $11^1/_2$ Millionen ha waren im Betrieb, daneben 157 kleine Siedlungen im Umfang von 3000 ha.

Obgleich das Land seinem Steppencharakter nach im wesentlichen als Viehzucht-Land betrachtet werden muß, waren doch mit Ackerbau und Obstkulturen aussichtsreiche Unternehmungen gemacht. Ueber 6000 ha Land war unter dem Pflug. Die Viehzucht hatte durch Einführung edler Rassen und rationeller Aufkreuzung einen beachtlichen Hochstand erreicht. Einen besonderen Erfolg bedeutete die Einführung von Karakul-Schafen aus Buchara, die sich unter den ihnen zusagenden klimatischen und sonstigen Bedingungen glänzend entwickelten. 1913 wurden im Lande insgesamt 205 643 Stück Großvieh und 1 071 545 Stück Schafe und Ziegen gezählt; an Pferden etwa 16 000.

Wie Viehwirtschaft und Ackerbau war der Bergbau in erfreulichem Aufschwung begriffen. Die Kupferminen in Tsumeb erzielten beispielsweise jährlich eine Ausbeute von ca. 4000 t Kupfer.

Die Diamantfelder in Lüderitzbucht, durch deren Entdeckung im Jahre 1908 die Wirtschaft des Landes einen kräftigen Antrieb erhielt, lieferten glänzende Resultate, die Ergebnisse des Diamantenbergbaus zeigten im Jahre 1912/13 einen Gesamtwert von 1 324 500 Pfd. St., also über 20 Millionen Mark.

Der Wert des Gesamtaußenhandels belief sich 1913

bei der Einfuhr	auf	43,4	Millionen Mark
„ „ Ausfuhr	„	70,3	„ „
zusammen	auf	113,7	Millionen Mark.

Deutsch-Südwestafrika hatte im letzten Vorkriegsjahr an eigenen Einnahmen und Ersparnissen $28^1/_4$ Million Mark aufzuweisen und war im Stande, in der Hauptsache damit seine Ausgaben selbst zu decken.

Der für 1914 vom Reich noch bewilligte Zuschuß von 12,14 Millionen Mark fand Verwendung für die Aufrechterhaltung der aus deutschen Soldaten bestehenden Schutztruppe, deren Stärke von 1819 Mann lediglich dem für die Ruhe und Sicherheit im Lande notwendigen Aufgebot entsprach.

Auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens zeigt sich ein gesunder Aufschwung, da wurde der Krieg auch nach Südwestafrika getragen, der mit einem Schlage die gesamte Entwicklung des Landes zum Stillstand brachte.

Südwestafrika wurde von den südafrikanischen Truppen überrannt; es mußte am 9. Juli 1915 kapitulieren. Es blieb aber während der Okkupationszeit bis zum Ende des Jahres 1918 der deutsche Charakter des Landes vollständig gewahrt und erst, als die Engländer erklärten, daß durch den Waffenstillstand in Europa der vom Gouverneur Seitz mit General Botha damals abgeschlossene Vertrag von Korab aufgehoben sei, begann eine massenhafte Ausweisung mißliebiger Deutscher. Von den etwa 13 000 Deutschen, die im Jahre 1914 im Schutzgebiet ansässig gewesen waren, blieben kaum 7000 zurück. Immerhin hielt sich General Botha an die früheren mündlich und schriftlich gegebenen Zusagen gebunden und verzichtete auf das ihm durch den Vertrag von Versailles gegebene Recht, das deutsche Privateigentum im Schutzgebiet einzuziehen. Das Schutzgebiet wurde durch diesen Vertrag als Mandatsland der südafrikanischen Union zugeteilt.

Die teilweise aus Buren bestehende südafrikanische Regierung hat nicht dieselben rigorosen Methoden angewendet wie sonst die Engländer und ihre Alliierten. So blieb es die einzige unserer früheren Kolonien, in welcher Deutsche im eigenen Besitz verbleiben durften und eine Grundlage boten für den in den letzten Jahren nach dem Kriege nun wieder einsetzenden deutschen Wiederaufbau.

Allgemein waren allerdings die Schäden für die Wirtschaft unendlich schwer gewesen, jedoch wurde der Wiederaufbau durch die hohen Preise,

die 1918/20 herrschten, erleichtert. Vom Herbst 1920 an folgten aber Jahre schwersten Niederganges, die eine große Anzahl Farmer zwangen, ihre Betriebe aufzugeben. In diesen Jahren begann man mit dem Bau von Kühlhallen in Walfisch-Bai für die Fleischverwertung, die 1927 ihren Betrieb eröffnen konnten. In einer Reihe von Orten wurden Molkereien errichtet, die Farmer warfen sich auf die Milchwirtschaft und den Einnahmen aus dieser ist wohl die Erhaltung zahlreicher Farmbetriebe zuzuschreiben.

Von 1924 an besserten sich dann die Verhältnisse wieder. Die Preise für die Produkte stiegen, eine Neueinwanderung setzte ein und sorgte für erhöhte Nachfrage. Die Farmwirtschaft entwickelte sich in den letzten Jahren kräftig, die Produktion stieg bedeutend und damit ihr Anteil an der Ausfuhr; man zählte 1928 rund 1750 Farmen mit einem bestellten Areal von insgesamt 17 091 ha. Das Rückgrat der Farmwirtschaft aber ist die Viehzucht geblieben. Die mittleren und nördlichen Distrikte eignen sich vornehmlich für Rinderzucht, die südlichen für Kleinvieh- und Pferdezucht.

Der Viehbestand im Lande nimmt von Jahr zu Jahr zu. Es waren vorhanden:

	Schafe und Ziegen	Rindvieh
1925	2 094 676	564 329
1926	2 152 678	567 798
1927	2 313 496	546 126.

1929 betrug die Zahl der Rinder im Besitz der Weißen 655 478 Stück, im Besitz der Eingeborenen 329 453, die Zahl der Schafe und Ziegen im Besitz von Weißen 2 736 583, im Besitz der Eingeborenen 871 905 Stück. Verglichen mit 1913 hat der Viehbestand mithin eine große Vermehrung erfahren.

Den Ausdruck der wirtschaftlichen Entwicklung geben die Zahlen des Gesamthandels der Kolonie.

Während 1921 der Wert des Gesamthandels fast auf die Hälfte des von 1913 zurückgegangen war und nur 57,1 Millionen Mark aufwies, hatte er 1926 die Zahl von 1913 bereits mit 118,4 Millionen Mark wieder überschritten und 1928 betrug die Wertzahl schon 124,9 Millionen Mark.

Ist somit auch die Entwicklung des Landes zweifelsohne im Fortschreiten begriffen, so darf man aber nicht verkennen, daß das deutsche Element im Lande schwer zu kämpfen hat, um seine alte Stellung unter der Mandatsherrschaft aufrecht zu erhalten. Es tritt immer deutlicher zu Tage, daß bei allem äußeren Entgegenkommen, das man den Deutschen Südwestafrikas zu zeigen für gut hält, man trotzdem bestrebt ist, ein Uebergewicht nicht aufkommen zu lassen.

Die in jüngster Zeit von der Unions-Regierung als Mandatsherren mit größten Mitteln geförderte Einwanderung von Buren aus Angola und der Union zeigt, wie man sich bemüht, die Deutschen hintanzuhalten, und weiterhin ist das Vorgehen der Mandatsverwaltung in der Frage

der Staatsangehörigkeit der Deutschen in Südwest wie in der Schulenfrage durchaus darauf gerichtet, dem Deutschtum die Stärke zu nehmen.

Im Jahre 1929 wurden im Mandatsgebiet neben den Farbigen, deren Zahl sich auf 237 700 Köpfe belief, 30 403 Weiße festgestellt, wovon 12 352 in den Städten, 18 051 auf dem Lande wohnten. Von ihnen waren die Deutschen mit 12 000 Köpfen schon in die Minderzahl gedrängt, während die Zahl der Südafrikaner und Briten zugenommen hatte und stetig wächst.

Das ist von wesentlicher Bedeutung für die damit verbundene Verringerung der Wählerzahl, die für die Belange des Deutschtums eintreten kann. Das wird noch vermehrt durch ein ungleiches Wahlrecht, da dem Deutschen erst nach 5jährigem Aufenthalt gestattet ist, seine Naturalisation, von der die Bürgerrechte abhängen, zu beantragen, während das Afrikanertum bereits nach einem Jahre die vollen Bürgerrechte automatisch erwirkt und mit dieser Bevorzugung schon ein nicht auszugleichendes Uebergewicht bei den Wahlen besitzt.

Die genaue Innehaltung des in der Mandatsordnung aufgestellten Grundsatzes einer völligen, politischen und kulturellen, Gleichberechtigung aller weißen Bewohner des Mandatslandes ist aber eine berechtigte Forderung des um seine völkische Existenz kämpfenden Deutschtums, dessen Erhaltung und Stärkung als wertvollster Teil der weißen Bevölkerung des Landes von ausschlaggebender Bedeutung für dessen weiteres Gedeihen ist. Noch sind die wiederholten Versuche der Mandatsverwaltung, aus dem Mandatsgebiet Südwestafrika einen der Union einzufügenden südafrikanischen Staat zu machen, bisher nicht zur Tat geworden, daß man aber daran arbeitet, das schließlich doch zu erreichen, ist außer allem Zweifel. Als Mittel hierfür benutzt man in kluger Weise den Anschluß des Landes an das Verkehrsnetz der Union, womit man schon im Kriege begonnen hatte. Zu den 2280 km Eisenbahn, die heute in der Kolonie im Betrieb sind, rechnen die seit 1915 bestehenden Strecken Kalkfontain—Upington (270 km), wie die Strecke Walfisch-Bai—Swakopmund (30 km), die von den Südafrikanern gebaut wurden.

Südwestafrika hat eine durchgehende, in Kapspur ausgeführte Eisenbahnverbindung mit der südafrikanischen Union bis nach Kapstadt hin somit erhalten und diese Landverbindung mit dem Nachbarstaat, der gleichzeitig der Mandatsherr ist, darf niemals unterschätzt werden.

Auto- und Flugverkehr tragen ferner dazu bei, den Anschluß an die Union immer enger zu gestalten. Am 1. Juni 1931 ist der regelmäßige Luftverkehr zwischen Windhuk und Kimberley eröffnet worden; vier Flugzeuge der Junkerswerke sind dafür in Dienst gestellt. Der als „South West African Airways" gegründeten Tochtergesellschaft der deutschen Werke ist von der Mandatsverwaltung dieser Dienst übertragen und ihr auf 5 Jahre eine Subvention von 7000 Pfund Sterling jährlich zugesagt worden trotz scharfer Angriffe von seiten einiger Kapstädter Blätter, ein Beweis dafür, daß man deutsche Arbeit wohl zu werten und zu nutzen versteht, wenn es zum eigenen Vorteil ist.

Diesen eigenen Vorteil behält der südafrikanische Mandatsherr aber stets in allererster Linie im Auge und so läßt er nicht ab von dem Bemühen, den größten Vorteil zu erlangen, den ihm das Mandatsland damit bringt, wenn es aus der Mandatsverwaltung entlassen und dem Staatenbund Südafrikas eingefügt wird als willkommene Kraftquelle für dessen Erstarken, das ihn befähigen könnte, der Obhut Großbritanniens zu entwachsen.

Mit banger Vorsicht betrachtet Großbritannien darum heute auch schon das Werden und Geschehen in Südafrika und spinnt bereits Fäden zu dem Netz, mit dem es Deutsch-Südwestafrika vor einem unvorhergesehenen Entgleiten zur südafrikanischen Union hin für sich bewahren will.

Deutsch-Ostafrika:

Als der Gedanke, die nationale Arbeit Deutschlands der Kolonisation zuzuwenden, feste Gestalt annahm, wurde am 28. April 1884 die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation", deren Haupt Dr. Carl Peters war, gegründet.

Alsbald wurden verschiedene Pläne, Kolonialland zu erwerben, der Gesellschaft vorgelegt, aber wieder fallen gelassen, als auf Empfehlung des Grafen Joachim Pfeil Dr. Carl Peters am 16. September 1884 seinen Antrag einbrachte: „an der Ostküste Afrikas, Sansibar gegenüber, in Usagara, und, falls dies nicht möglich, an einem andern Punkt der Ostküste, die erstrebte Landerwerbung der Gesellschaft für deutsche Kolonisation vorzunehmen."

Diese Vorschläge wurden gebilligt. Dr. Carl Peters und mit ihm Dr. Jühlke und Graf Joachim Pfeil wurde die Ausführung der Expedition übertragen.

Bereits am 1. Oktober 1884 trat die Expedition von Triest aus die Ausreise an, landete am 4. November in Sansibar und am 12. November 1884 betrat Peters bei Sadani den Boden des ostafrikanischen Festlandes.

Den rasch und kühn durchgeführten Erwerbungen in Useguha und Usagara, die durch den kaiserlichen Schutzbrief vom 27. Februar 1885 anerkannt wurden, folgten bald weitere Erwerbsexpeditionen vom Cap Guardafui bis zu den Komoren, von der Küste bis nach Uganda.

Aber schon 1886 mußten die Besitzansprüche gemindert werden, und durch eine Reihe von internationalen Verträgen und nachdem schließlich auch der Küstenstreifen aus dem nominellen Besitz des Sultans von Sansibar in den tatsächlichen des Deutschen Reiches übergegangen war, erhielt Deutschlands Kolonialbesitz am Indischen Ozean durch den Vertrag vom 1. Juli 1890, der Deutschland Helgoland verschaffte, die Begrenzung und Gestalt, die er dann als Deutsch-Ostafrika zeigte und mehr oder weniger behielt.

Den Jahren der Erwerbung und der ersten Aufschließung des Landes durch die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft war eine Zeit der Befriedung gefolgt, als 1889 Hermann von Wißmann seine vom Fürsten Bismarck erhaltene und gestützte Aufgabe: den durch Verhetzung der arabischen und arabisierten Bevölkerung in hellen Flammen lodernden Aufstand niederzuwerfen, mit bewundernswerter Schnelligkeit erfolgreich durchführte. Und als 1891 reiner Boden geschaffen war, ging das Eigentum an der Kolonie und die Verwaltung mit dem 1. April 1891 von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft auf das Reich über, das nun den Weg beschritt, das riesige Gebiet der deutschen Volkswirtschaft nutzbar zu machen, ein Gebiet, das mit seinen 995 000 qkm zwischen dem 1. und 12. Grad südlicher Breite, also in rein tropischer Zone gelegen, fast die doppelte Größe Deutschlands vor dem Kriege hatte.

Dieser Besitz hatte durch seine etwa 850 km lange Küste mit vorzüglichen Häfen den großen Vorteil, der schon früh eine Bedeutung erlangte in dem lebhaften Handelsverkehr, den Arabien, Persien und Indien mit Ostafrika unterhielt.

Und wie im Osten am Meer, so liegen auch im Nordwesten und Westen die Grenzverhältnisse außerordentlich günstig. Die großen Binnenseen: Nyansa, Tanganyika und Nyassa, geben dem Land sozusagen eine zweite Küste und damit für Verkehr und Wirtschaft einen nicht hoch genug einzuschätzenden Vorzug.

Nord- und Südgrenzen des Landes gegen die Nachbarkolonien Großbritanniens und Portugals sind nur zum Teil natürliche und hier hat eine künstliche Linienführung nicht immer günstigen Ersatz schaffen müssen. Die Nordgrenze gegen Britisch-Ostafrika verläuft größtenteils innerhalb eines etwa 100 km breiten wasserlosen und unbewohnbaren Steppenstreifens; die Südgrenze gegen Portugiesisch-Ostafrika folgt im allgemeinen dem Lauf des Rovuma.

Deutsch-Ostafrika ist ein Teil des Hochlandes, das sich von Abessinien aus nach Süden und Südwesten bis zum Sambesi hin abdacht. In der Hauptsache geben dem Lande das Bodenbild: der ostafrikanische Grabeneinbruch, der sich zwischen der Küste und dem Nyansa (Viktoriasee) bildete, mit einer Reihe kleiner Seen, als „abflußloses Gebiet" bekannt, und der große zentralafrikanische Graben, der den Tanganyika und Kivusee entstehen ließ. An ihren Rändern türmten sich gewaltige vulkanische Massen auf, die am ostafrikanischen Graben den Kilimandscharo (6010 m), den Meru (4630 m) und eine Reihe anderer Vulkane am zentralafrikanischen Graben, die bis 5000 m hohen Kirunga-Vulkane und die Runsoro-Berge, aufbauten. Daneben waren noch eine Reihe anderer Brüche am Aufbau der Erdoberfläche Ostafrikas beteiligt, so jener, der den Nyassa- und Rikwa-See sowie weiterhin die Rungwe-Vulkane entstehen ließ, und ferner die Grabenbildungen, welche die Entstehung des Viktoriasees veranlaßten.

Aus dem Flachland inmitten des Landes erheben sich in dem ganzen Gebiet einzelne Gebirgsgruppen.

Dem Bodenaufbau entsprechen die Flußsysteme.

Die Wasserscheide zwischen Atlantischem und Indischem Ozean weist den größeren Teil der Kolonie letzterem zu, während zum Atlantischen Ozean alle Flußsysteme des Nordwestens und Westens gehören.

Für den Verkehr können die Flüsse Deutsch-Ostafrikas keine nennenswerte Rolle spielen, da ihre Schiffbarkeit nur bedingt ist, um so günstiger ist es deshalb, daß die großen Seen diesen Ausfall wettmachen.

Das Klima Deutsch-Ostafrikas ist nicht einheitlich. Das Klima der Küstenländer hat ausgesprochenen Monsuncharakter. In der Zeit des nordischen Winters stehen sie unter dem Einfluß des Nordostmonsuns, die übrige Zeit unter dem des Südostmonsuns. Dementsprechend haben die Küstengebiete zwei Regenzeiten im Jahr. Das feuchte und warme Küstenklima wirkt erschlaffend, sonderlich während der heißen Monate (Dezember bis März) und zwar besonders infolge der geringen Temperaturdifferenzen zwischen Tag und Nacht und der großen Luftfeuchtigkeit.

Im Innenland, je weiter man nach Westen kommt umsomehr, äußern sich die Wirkungen des Passatwindes, der häufig hier zum Sturm wird und das Wasser der großen Seen meterhoch auftreibt.

Die Inlandgebiete haben demzufolge entweder nur eine große Regenzeit oder aber, wie im Nordwesten der Kolonie, zwei Sommer und zwei Winter mit zwei Regenzeiten, die nur durch eine kurze niederschlagsarme Periode getrennt sind. Demgemäß sind in diesem Gebiete die Temperaturunterschiede zwischen dem wärmsten und kältesten Monat nur gering. Dahingegen sinken die Temperaturen nachts — auch nicht nur in den hochgelegenen Gebieten — erheblich, zeitweilig sogar bis auf den Gefrierpunkt.

Im allgemeinen kann das Klima Deutsch-Ostafrikas als zuträglich auch für die weiße Bevölkerung angesprochen werden; vor allem, da sie bei den heutigen Verkehrsverhältnissen von den klimatischen Beschwerden an der Küste Erholung in den kühleren Gegenden der Binnenhochländer findet.

Art und Verbreitung der Vegetation ist nun von den klimatischen Umständen abhängig; man kann dabei drei Gebiete unterscheiden:

1. die periodisch trockenen Gebiete geringerer Feuchtigkeit (Mittelland wie Ugogo, Tabora);
2. die periodisch trockenen Gebiete größerer Niederschlagsmengen (Küste);
3. die immer feuchten Gebiete (die Hochgebirgslandschaft).

Die periodisch trockenen Gebiete geringerer Feuchtigkeit nehmen den größeren Teil des Innern ein, das sogenannte „Pori", d. h. Steppe.

Die periodisch trockenen Gebiete größerer Feuchtigkeit bringen eine große Zahl immergrüner Kraut- und Buschpflanzen hervor; ihr Ausdehnungsgebiet ist erheblich geringer als das der vorigen, meistens geht

die Vegetationsform bereits kurz hinter der Küste in die Form der Busch- und Baumsteppe über.

Die Vegetation der immerfeuchten Gebiete besteht aus schwerem tropischen Regenwald dem sogenannten Urwald — mit seinen Riesenstämmen und seinem Gewirr von schmarotzenden Schlinggewächsen (Lianen) und Farren.

Oberhalb dieser bis 1500 m gehenden Vegetationsform erhebt sich der häufig mit einem Bambusgürtel beginnende dünnere Regenwald, der bis auf 3000 m Höhe ansteigt; vielfach, wie z. B. in Uhehe, in Uha, in Urundi, ist dieser Wald vernichtet und seine Stelle nehmen jetzt ausgesprochene Hochweiden ein.

Die Fauna Deutsch-Ostafrikas ist im wesentlichen Steppenfauna, nur in den Gebieten der Kiwu-Vulkane und am Ostufer des Tanganyika ist die westafrikanische Waldfauna mit Gorilla und Schimpansen vertreten.

Der gewaltige Wildbestand hat aber einen Hauptfeind in den Insekten, den Zecken und Fliegenarten, durch die Krankheiten übertragen werden, die das Wild in Massen vernichten. In dieser Hinsicht wird dann das Wild zum Träger und Verbreiter von Infektionskrankheiten für die Haustiere und unter Umständen sogar für den Menschen.

Ueber diesen so verschiedenartig gestalteten breiten Raum verteilt leben die gleichfalls verschiedenartigen Volksstämme der Eingeborenen.

Die Stärke der farbigen Gesamtbevölkerung Deutsch-Ostafrikas kam an 8 Millionen Köpfe heran, worunter etwa 20 000 nicht eingeborene Farbige, sowie Araber und Inder zu rechnen waren. Durchschnittlich kommen auf den qkm 8 Einwohner; mehr als die Hälfte des Landes blieb aber unter diesem Durchschnitt.

Einst war das Volk in dauernder Bewegung gehalten durch die Völkerwanderungen, die Ostafrika durchzogen, in ewigen Kriegen und Fehden einander bekämpfend, durch verheerende Seuchen zermürbt. In der Neuzeit ist es unter dem Schutz und Einfluß der Weißen zur Ruhe gekommen und zum größten Teil seßhaft geworden; nur noch einzelne Nomadenstämme durchstreifen die weiten unbewohnten Steppen im Norden der Kolonie gegen das Kilimandscharo-Gebiet hin mit ihren Viehherden.

Die Hauptmasse der Neger lebt von Ackerbau und Viehzucht, während die Araber und Inder — letztere ausschließlich — Kleinhandel und Gewerbe betreiben, gleichmäßig verteilt auf das gesamte Küstengebiet und die Wirtschaftszentren des Binnenlandes.

Zu der farbigen Bevölkerung gesellt sich die weiße, die europäische. Im Jahre 1913/1914 lebten in Deutsch-Ostafrika 5336 Weiße, wovon etwa $^4/_5$ Deutsche waren.

Dieser große Anteil der Deutschen an der Ziffer der weißen Bevölkerung war nicht durch die Zahl der deutschen Beamten und Soldaten bestimmt, sondern die Zahl der in freien Berufen in der Kolonie tätigen

Deutschen überwog bedeutend; etwa drei Viertel der deutschen Bevölkerung stellten diese.

Sowohl der Beamtenapparat wie die Truppenstärke waren in den äußersten Grenzen gehalten, um den ihnen zufallenden Aufgaben bei der Verwaltung bzw. Sicherung des Landes gerecht werden zu können.

Von den bei der Hauptverwaltung wie in den 24 Bezirken des großen Landes wirkenden 551 Beamten kam auf je 10 Europäer und 13 600 Farbige einer, eine durchaus nicht übermäßige Zahl.

Und die vorgesehene Kopfstärke von 260 deutschen und 2472 farbigen Soldaten der Schutztruppe war eben ausreichend bemessen, um, nach ihrer Loslösung von der ihm anfänglich auch obliegenden Verwaltungsarbeit, ihren Verwendungszweck: die friedliche wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie zu fördern und zu sichern, erfüllen zu können.

Deutschland hat niemals imperialistische Ziele, vor allem nicht Ziele eines militärischen Imperialismus, in seiner Kolonie verfolgt, sondern nur den Ausbau seiner Wirtschaft. Den besten Beweis hierfür gibt die wertvolle Entwicklung der Wirtschaft des Landes.

Naturgemäß stellt ein so großes Gebiet wie Deutsch-Ostafrika keine geschlossene wirtschaftliche Einheit dar. Bodenform, Höhenlage und Klima bestimmen die einzelnen Landschaften zu fast ebenso vielen eigenen Wirtschaftsgebieten.

Der Nordwesten, Norden und Südwesten sind in erster Linie Viehzuchtgebiete, die Millionen an Groß- und Kleinvieh beherbergen. Die Viehbestände Deutsch-Ostafrikas wurden 1914 auf 4 Millionen Rinder und 6½ Millionen Schafe und Ziegen festgestellt. In den Steppenwäldern, die der Viehzucht nicht zuträglich sind, aber Reichtümer an Bienenwachs und Harzen bieten, liegen die von den Eingeborenen mit Mais, Hirse, Eleusine, Bohnen, Süßkartoffeln, Erdnüssen, Manjok u. a. bestellten Felder eingestreut. An den Flußläufen wird Reis, Zuckerrohr usf. gebaut. An der Küste decken Kokospalmenhaine das Land, tragen tropische Obstbäume reiche Frucht. Abgesehen von der Viehwirtschaft und der durch Sammeltätigkeit erworbenen Produkte, hat das, was die Eingeborenenwelt hervorbringt, nur lokale Bedeutung, mit Ausnahme der stetig zunehmenden Kaffeerzeugung, die am Kilimandscharo und hauptsächlich am Westufer des Viktoriasees von den Eingeborenen gepflegt wird.

Die große Masse der ausfuhrwertigen Güter wird aber von den europäischen Unternehmen hervorgebracht. In der Hauptsache sind es die Pflanzungsprodukte wie Kokosnuß, Sisalhanf, Kautschuk, Kaffee, Tee, die auf den großen Plantagen im Hinterlande von Tanga, Daressalam und Lindi gezogen werden. Die unter Kultur befindliche Landfläche in Deutsch-Ostafrika war auf dem in Europäerbesitz befindlichen Gesamtareal, das 1906 52 435 ha, 1914 542 124 ha umfaßte, 106 292 ha groß, die sich auf 707 Pflanzungen verteilte, auf denen rund 83 500 farbige Arbeiter schafften. Neben den Europäer-Kulturen waren

auch Eingeborenen-Kulturen für Anbau von Baumwolle, Reis und Kaffee emporgediehen.

Der Bergbau hatte in den letzten Jahren vor dem Krieg großen Aufschwung genommen, in den Morogoro-Bergen wurden die vorzüglichen reichen Glimmerbestände ausgebeutet; auf dem Iramba-Plateau in Sekenke wurden von Jahr zu Jahr wachsende Goldmengen gefördert und am Malagarassi hatte die Saline Neu-Gottorp die Salzproduktion auf fast 2000 t gebracht.

Die Waldnutzung lieferte im letzten Vorkriegsjahr rund 14 000 fm Holz.

Das Gedeihen der Kolonie zeigt weiter auch die Entwicklung des Handels.

Der Gesamtaußenhandel Deutsch-Ostafrikas hatte 1892 einen Wert ausgewiesen von rund 10 Millionen Mark, 1902 waren es gewesen rund 14 Millionen, 1907 stieg der Wert auf rund 36 Millionen und 1913 belief er sich auf rund 89 Millionen. In den letzten 6 Friedensjahren war der Handel also in steiler Kurve zur 2½ fachen Höhe von 1907 emporgeschnellt.

Die glänzende Entwicklung in einer für koloniale Verhältnisse beispiellos kurzen Zeit ist der beste Beweis für die vorsorgliche und gerechte Politik, die Deutschland in seiner Kolonialarbeit verfolgte.

Neben der Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung, zu der in erster Linie die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse gehörte — vor allem Wege- und Eisenbahnbau (1600 km Schienenweg) —, war es besonders die Fürsorge für die Eingeborenen, die der Verwaltung am Herzen lag und sie in ausgedehntestem Maße und mit großen Mitteln deren Erziehung und Gesunderhaltung in den Vordergrund stellen ließ. So war es ihr gelungen, die Eingeborenen nicht nur zu friedlichen Untertanen und fleißigen Arbeitern zu erziehen, sondern sich auch ihre Liebe und Anhänglichkeit zu erwerben.

Damit war der Wohlstand der eingeborenen Bevölkerung dauernd gewachsen, was sich auf die finanzielle Leistungsfähigkeit des Landes in immer steigendem Maße auswirkte.

An eigenen Einnahmen und Ersparnissen wies Deutsch-Ostafrika für 1913/14 rund 20½ Millionen Mark auf, womit die fortdauernden Ausgaben Deckung fanden, einbegriffen von annähernd ¼ Million für Zwecke der Truppe. Für diese allein war außerdem der vom Reich der Kolonie zugewiesene Zuschuß von 3,3 Millionen Mark noch erforderlich, mit dessen baldigem Fortfall nach den wirtschaftlichen Ergebnissen der letzten Jahre mit Bestimmtheit gerechnet werden konnte.

Der Ausbruch des Weltkrieges gab dem scheelsüchtigen Großbritannien Gelegenheit, seine Hand nach dem kostbaren Gut auszustrecken, um das es die Deutschen von Anfang an beneidet hatte.

Der Verlauf des Krieges brachte vor aller Welt den Beweis dafür, was die Deutschen in ihrer Kolonie geleistet hatten mit der in der

Kolonialgeschichte aller Völker wohl beispiellos dastehenden Verteidigung des deutschen Tochterlandes gegen den Ansturm der an Zahl und Kampfmitteln ungeheueren Uebermacht der Briten, zu denen sich die Belgier und Portugiesen gesellten.

Von Anbeginn des Krieges an — die Briten hatten am 8. August 1914 mit der Beschießung Daressalam die offenen Feindseligkeiten gegen Deutsch-Ostafrika begonnen — ist die Kolonie, von aller Welt abgeschlossen und nur auf die Hilfsmittel des Landes selbst und die Ergebenheit der Eingeborenen angewiesen, auf die Abwehr dieses Ansturmes eingestellt gewesen. Dank der vorzüglichen Beschaffenheit der „inneren Front", die auf den Grundlagen der voraufgegangenen umsichtigen und erfolgreichen deutschen Friedensarbeit im Lande erstehen konnte, vermochte die kleine Truppe — 3000 Deutsche und 11 000 Askari war der Höchststand, den sie erreichte — unter ihrem siegreichen großen Führer Lettow-Vorbeck den Krieg bis zum Ende durchzuhalten.

Unbesiegt und voll gefechtsfähig stand der Rest der Verteidiger Deutsch-Ostafrikas — noch 155 Europäer und 1170 Askari —, an ihrer Spitze der Gouverneur Schnee und der Kommandeur Lettow, auf britischem Boden in Rhodesien, im Begriff, durch den Kongo nach Angola zu ziehen, als am 13. November 1918 die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes in der Heimat sie erreichte und sie zwang, die Waffen niederzulegen. Am 25. November 1918 war die Uebergabe in Abercorn erfolgt.

Das Schicksal der Kolonie war entschieden.

Auch Deutsch-Ostafrika wurde durch das Versailler Diktat zum Mandatsgebiet erklärt und Briten und Belgier zogen als Mandatsherren im Lande ein.

Der unter britisches Mandat gestellte Teil Deutsch-Ostafrikas, als solcher Tanganyika-Territory benannt, umfaßt den größten Teil der Kolonie mit über 940 000 qkm und $4^3/_4$ Millionen farbiger Bevölkerung, während die nordwestlichen Sultanate Ruanda und Urundi an Belgien als Mandatsmacht gekommen sind in einem Umfang von 53 400 qkm mit etwa $3^1/_2$ Million Menschen.

Zu den ersten Maßnahmen des britischen Mandatars gehörte die restlose Austreibung der Deutschen und die Beschlagnahme des deutschen Eigentums, das weit unter dem Wert an Engländer, Inder, Griechen und Italiener verschleudert wurde. Der deutsche Privatbesitz, in einem Gegenwartswert von 650 Millionen Reichsmark, ist zu einem Betrag — der Erlös ist nach dem englischen Mandatsbericht nicht höher als rund 27 Millionen Mark — in deren Hände übergegangen, der das gesamte Liquidationsverfahren nicht als einen Verkauf, sondern als einen völkerrechtswidrigen Raub kennzeichnet.

Anfänglich zeigte Großbritannien wenig Interesse für sein ostafrikanisches Mandat. Das hat sich jedoch mit der immer klarer offenbar werdenden Absicht, die Einverleibung des Mandatslandes in das britische Kolonialreich endgültig zu verwirklichen, geändert.

Auf den Grundlagen, die der Deutsche geschaffen, arbeitet heute die Mandatsverwaltung weiter und erntet, was die Deutschen gesät. Was das reiche Land versprach, sehen wir durch seine jetzige Entwicklung bestätigt.

Trotz des umfangreichen Verwaltungsapparates — die Zahl der britischen europäischen Beamten wird für 1930/31 mit 1211 Köpfen angegeben —, wie der keineswegs kleineren Truppenmacht, die im Mandatsland gehalten wird, und der somit erwachsenden viel höheren Ausgaben als zu deutscher Zeit, bringen die Einnahmen des Landes den Mandatsherren bereits einen Ueberschuß im Haushalt, der schon 1928 mit fast 7 Millionen Mark das Doppelte des im letzten Vorkriegsjahr vom Deutschen Reich seiner Kolonie gewährten Zuschusses betrug; 1929/30 glich sich der gesamte Haushalt des Mandatsgebietes mit rund 40 Millionen Mark aus, und für 1931/32 wird mit einer Gesamteinnahme von 58 Millionen Mark gerechnet.

Ebenso hat sich, ähnlich wie in den letzten 6 Vorkriegsjahren, seit 1924, seitdem der Engländer der Wirtschaft im Mandatsgebiet erhöhtes Interesse zuwendet, der Wert des Handels wiederum fast verdoppelt. 1924 stand die Gesamthöhe des Handelswertes mit rund $88^1/_4$ Millionen Mark wieder annähernd auf der Höhe des letzten Vorkriegsjahres, 1929 betrug sie rund 169 Millionen Mark.

Nicht zum wenigsten hat an der günstigen Entwicklung die deutsche Wiederaufbauarbeit teil, die seit 1925 in Ostafrika wieder eingesetzt hat.

Von den gegenwärtig im Lande lebenden rund 6000 Europäern sind etwa 2000 Deutsche und Deutschstämmige wieder im Lande tätig.

Sie haben es nicht leicht. Wenn auch nach außen hin eine gewisse entgegenkommende Form gewahrt wird, so findet die britische Mandatsverwaltung doch genug Mittel und Wege, eine freie Entwicklung des Deutschtums einzuschränken.

Außerordentlich erschwerend für den deutschen Wiederaufbau ist z. B. das dauernd wachsende Zunehmen des Wettbewerbes der Inder in allen Zweigen der Wirtschaft.

Großbritanniens Verpflichtungen aus der Kriegszeit gegenüber Indien wirken sich aus.

Weit über 15 000 Inder — fast doppelt so viel wie zu deutscher Zeit — haben jetzt schon Wohnsitz im britischen Mandatsteil Deutsch-Ostafrikas und sie haben heute weit mehr als unter deutscher Herrschaft einen überwiegenden Einfluß auf die Wirtschaft des Landes gewonnen.

Nicht mehr als kleinere Zwischenhändler nur betätigen sie sich, sondern als Großkaufleute und sogar als Großgrundbesitzer, was früher überhaupt nicht der Fall war, haben sie sich festgesetzt. Ihrer Zahl und Wohlhabenheit entsprechend treten sie mit Forderungen hervor, die auf ihre Gleichstellung mit den Weißen des Landes hinzielen.

Da die Haltung der Mandatsverwaltung den Indern als britischen Untertanen gegenüber ein weites Entgegenkommen zeigt, festigt sich ihre

Stellung im Wirtschaftsleben des Landes zusehends, wogegen mit Erfolg anzuarbeiten, dem Deutschen ungeheuer schwer gemacht ist.

Ihrer schweren opfervollen Arbeit, womit sie das Deutschtum in der alten deutschen Kolonie unter fremder Flagge aufrechterhalten und ausbreiten, von der deutschen Heimat aus alle nur mögliche Hilfe angedeihen zu lassen, ist ein Gebot der Pflicht.

Die nutzbringende Rückwirkung auf die heimische Wirtschaft wird eine solche Unterstützung reichlich lohnen.

In dem Belgien zugefallenen Mandatsteil ist heute noch der Zuzug Deutscher vollständig unterbunden, dahingegen beutet Belgien das Land in einer im krassesten Gegensatz zu der von der deutschen Regierung in den Sultanaten Urundi und Ruanda verfolgten Verwaltungspolitik aus, was deutlich zeigt, wie ungeheuerlich die Lüge in der Note der Alliierten vom 16. Juni 1919 war, durch die Deutschland wegen Versagens auf dem Gebiete der kolonialen Zivilisation seines Kolonialbesitzes beraubt und dieser dann der „fortgeschrittenen Nation" der Belgier überantwortet wurde, weil man „in allererster Linie die Interessen der eingeborenen Bevölkerung berücksichtigt" habe.

Die Vorgänge bei der Uebertragung des Mandats über diesen Teil Deutsch-Ostafrikas an die Belgier lassen ganz besonders klar die unerhörten Machenschaften erkennen, die der Feindbund betrieben hat, um sich des deutschen Kolonialbesitzes zu bemächtigen.

Den Belgiern war in aller Heimlichkeit als besondere Belohnung für ihren Beistand bei der Ueberwältigung Deutsch-Ostafrikas der an die Kongokolonie angrenzende Teil des deutschen Landes zugesichert worden.

Als nun dieses Versprechen durch eine Mandatsübertragung eingelöst werden sollte, wagte es Großbritannien von einer „Abtretung" dieses Gebietes als eines Teiles des ihm überkommenen Mandatslandes zu sprechen und sich damit ein Verfügungsrecht über das Mandatsland wie über eigenen Kolonialbesitz zu erschleichen.

Der Versuch scheiterte an dem energischen Eingreifen der Amerikaner, und die Landschaften wurden gesondert vom Völkerbund Belgien als Mandat zugeteilt.

Nach langen Auseinandersetzungen zwischen Großbritannien und Belgien erfolgte dann durch Entscheidung des Völkerbundes am 20. Juli 1922 die endgültige Bestätigung, der dann weitere belgisch-britische Vereinbarungen über genauere Abgrenzungen des Gebietes folgten, die durch einen Beschluß des Völkerbundrates vom 31. August 1923 auch genehmigt wurden.

Durch ein Gesetz vom 20. Oktober 1924 hatte Belgien dann die Annahme der Mandatsübertragung festgelegt und schritt nun dazu, die Mandatsverwaltung zu formen.

Diese Form wurde durch belgisches Gesetz vom 4. August 1925, das, am 8. Dezember vom Völkerbund gutgeheißen, am 1. März 1926 in Kraft trat, derart gestaltet, daß das Mandatsgebiet Ruanda-Urundi, zur Verwaltung mit der belgischen Kongokolonie, von der es ein General-

Vize-Gouvernement bildete, vereint und den Gesetzen der Kongokolonie unterworfen wurde. Im Grunde genommen wurde somit das Mandatsgebiet Provinz des belgischen Kongo, also von Belgien seinem Kolonialbesitz einverleibt.

Es ist unfaßlich, wie dieser Schritt Belgiens getan werden konnte und gelang ohne auf schärfste Widerstände zu stoßen, ohne alle Möglichkeiten, ihn zu verhindern, auszunutzen.

Mit dem umfangreichsten Aufgebot staatlicher Kräfte und Mittel arbeitet Belgien heut in den beiden Sultanaten und hat damit den einst sagenhaften großen Negerreichen im Herzen Afrikas ein vollkommen neues, gegen früher gänzlich verändertes Aussehen gegeben.

Der großen Zivilbehörde — der gesamte Beamtenstab zählt 123 Beamte, zu deutscher Zeit waren es 10 — entspricht die militärische Besetzung und die Polizeimacht, die zusammen mit Europäern und Farbigen beinahe an 1000 Mann herankommt.

Die eigenartige Sonderstellung der unter Herrschaft der Watussisultane belassenen Staatswesen, die zu deutscher Zeit politisch wie wirtschaftlich vorsichtig und verständnisvoll gewahrt worden war, wird von den Belgiern in keiner Weise berücksichtigt.

Eine selbstsüchtige Ausbeuterpolitik hat Platz gegriffen und nutzt das Land aufs Aeußerste aus, das die deutsche Verwaltung mit Bedacht in erster Linie der Aufwärtsentwicklung seiner Eingeborenenbevölkerung vorbehalten hatte.

Dementsprechend zeigt der Zuzug fremder Elemente, der früher zurückgehalten wurde, heute ein fortschreitendes Anwachsen; über 10 000 landfremder Farbiger sind schon zugewandert und die Zahl der in den Sultanaten lebenden Weißen ist auf annähernd 600 Köpfe gestiegen; darunter befindet sich aber, außer einigen Missionsangehörigen, kein Deutscher.

Es soll der Deutsche eben von der Mitarbeit an der wirtschaftlichen Erschließung dieses Landes ausgeschlossen bleiben, eines Landes, das er als Erster durchforscht und in dem er die Grundlagen für nutzbringende wirtschaftliche Entwicklung gelegt hat.

Daß der mit aller Gewalt geförderte, im wesentlichen durch große Konzessionsgesellschaften besorgte Auftrieb Belgien einen hohen und dauernd gesteigerten Gewinn bringt, ist augenscheinlich.

Die Handelsziffern des Mandatsgebietes lassen es erkennen.

Der Wert des Gesamtaußenhandels betrug 1925 rund 5 Millionen Mark und hatte sich 1929 mit beinah 9 Millionen Mark fast aufs Doppelte erhöht. Auch die Einnahmen, die Belgien aus dem Lande zieht, zeigen eine dauernde Steigerung und brachten den Belgiern schon 1927 einen Ueberschuß im Haushalt des Mandatsgebietes. Sie werden hauptsächlich durch eine ganz außerordentlich hohe Besteuerung der Eingeborenen mit erreicht, was allein schon ein deutliches Merkmal für die schonungslose und jede Rücksicht auf ihre Eigenart außer acht lassende Behandlung der Bevölkerung ist.

Nimmt man dazu die mit allerhand Zwangsmitteln betriebene Ausfuhr von Arbeitern wie Verpflegung aus dem Mandatsland in die Betriebe der Kongokolonie, und weiter die merkwürdigen Methoden belgischer Hilfsaktionen bei der Heimsuchung des Landes durch Hungersnöte, die verschiedentlich auftraten, sowie schließlich die offensichtlich betriebene Auflösung der Macht und des Einflusses der bisherigen Watussiherrschaft in den Sultanaten, so kann kein Zweifel herrschen, daß der Raubbau der Belgier dem ihnen anvertrauten Mandatsland nicht die ruhig und stetig fortschreitende Entwicklung bringt, die auch der eingeborenen Bevölkerung zum Segen wird, wie sie der Deutsche mit dem verständnisvollen Hegen und Pflegen seines kostbaren Besitzes an diesem Land und Volk bestimmt erreicht hätte.

Schluß

Es will einem fast unfaßbar erscheinen, daß vom deutschen Volk und seinen Führern nicht alles daran gesetzt wird, zu erreichen, daß der uns durch die gehässige Erfindung der Kolonialschuldlüge im Versailler Diktat aufgezwungene Verzicht auf unseren Kolonialbesitz aufgehoben wird.

Die Erkenntnis, daß die Wiedererlangung dieses Besitzes eine der Hauptbedingungen für Deutschlands Aufstieg ist, kann uns deutlicher doch gar nicht zum Bewußtsein gebracht werden als durch das gerade in der allerletzten Zeit alle Welt in Spannung versetzende Vorgehen Englands, sich widerrechtlich in den Besitz des ihm anvertrauten Mandatsgebietes von Deutsch-Ostafrika zu setzen, weil es dessen außerordentlichen wirtschaftlichen Wert längst erkannt hat und sieht, wie der Nutzen, den es bringt, sich von Tag zu Tag mehrt.

Wenn wir nun sehen, daß dieses Vorgehen Englands zur widerrechtlichen Annektion Deutsch-Ostafrikas, in Verbindung mit der ungeheuren Not Deutschlands, allenthalben im Reich gewaltige Gegenkundgebungen ausgelöst hat, dann müßten doch alle, auch wenn sie bisher noch abseits standen, sich einen in dem Wunsch und Verlangen, daß endlich auch von berufener amtlicher Stelle unmißverständlich und deutlich gesprochen werden sollte, um uns die Quelle wieder zu erschließen, aus der Deutschland die belebenden Kräfte für seine daniederliegende Wirtschaft in reichem Maße zuströmen.

Denn, daß unsere Kolonien eine überragende Bedeutung haben unter all den Kräften, die zu einer Gesundung der heimischen Wirtschaft heranzuziehen sind, steht fest.

Deutsches Land in fremder Hand.

Teile des Mutterlandes:

Gebiete	Fläche in qkm	Zahl der Bewohner	In der Hand von:	
Nordschleswig	3 983	163 632	Dänemark	Abstimmung vom 10. 2. 1920
Kreise Eupen, Malmedy und ein Teil von Monschau	989	60 179	Belgien	Ohne Abstimmung
Reichsland Elsaß-Lothringen	14 522	1 795 100	Frankreich	Ohne Abstimmung
Danzig	1 952	383 995	Freie Stadt unter d. Schutz des Völkerbundes	Ohne Abstimmung
Memelland	2 447	142 594	Litauen	Ohne Abstimmung; angegliedert an Litauen 16. 2. 1923
Ostland: Teile v. Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Posen, Nieder- u. Oberschlesien	46 365	3 954 331	Polen	Westpreußen, Posen ohne Abstimmung; Oberschlesien trotz Abstimmung für Deutschland vom 20. 3. 1921
Hultschiner Land	286	45 396	Tschechoslowakei	Ohne Abstimmung
Insgesamt	70 544	6 545 227		

Tochterländer:

		Weiße	Farbige		
Kiautschou	552	4 500	220 000	China	durch Japan am 10. 12. 1922
Deutsch-Neuguinea	242 500	1 427	600 000	Australien	240 350 qkm 550 000 Bewohner
				Japan	2 150 „ 50 000 „
Samoa	3 000	557	38 000	Neuseeland	
Togo	87 200	368	1 000 000	Frankreich	52 000 „ 750 000 „
				Großbritannien	34 000 „ 190 000 „
Kamerun	790 000	1 871	4 000 000	Frankreich	700 000 „ 3 300 000 „
				Großbritannien	90 000 „ 670 000 „
Deutsch-Südwestafrika	835 100	14 830	200 000	Südafr. Union	
Deutsch-Ostafrika	995 000	5 336	7 750 000	Großbritannien	940 000 „ 4 500 000 „
				Belgien	55 000 „ 3 250 000 „
Insgesamt	2 953 352	28 889	13 808 000		

Quellenverzeichnis

Afrika — von O. Martens und Dr. O. Karstedt, Berlin, Dietrich Reimer 1930.

Braucht Deutschland eigene Rohstoffquellen? — von Dr. Warnack, Berlin, Kol. Wirt.-Kom. 1929.

Das Deutsche Kolonialbuch — Hersg. v. H. Zache, Berlin, Andermann 1926.

Denkschriften über die deutschen Schutzgebiete.

Deutschland in den Kolonien — Hersg. v. D. K. G. und Intern. Kol.-Ver. Berlin, O. Stollberg & Co o. J.

Deutsch-Ostafrika einst und jetzt — von Dr. H. Blöcker, Berlin, Kol.-Verlag Sachers & Kuschel 1928.

Die Bedeutung kolonialer Eigenproduktion für die deutsche Wirtschaft — von Dr. Warnack, Berlin, Kol. Wirt.-Kom. 1926.

Die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft — von B. Kurtze, Jena, Gustav Fischer 1913.

Kolonialgeschichte — von Dietrich Schäfer, Berlin, Samlg. Göschen 1921.

Statistisches Jahrbuch f. d. Deutsche Reich 1915.

Statistische Uebersichten d. D. K. G. — von F. Lange.

Unsere Kolonialwirtschaft — von Dr. Warnack, Berlin, Kol. Wirt.-Kom. 1914.

Uebersee und Kolonialzeitung 1929/30/31.

Was Deutschland an seinen Kolonien verlor — von Dr. A. Dix, Berlin, Hobbing o. J.

Was geht uns Afrika an? — von Dr. A. Dix, Berlin, Georg Stilke 1931.